Dienstag, den 6. Februar 1934

Oplata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 15 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 35. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

12. Jahrg.

Exposé des Außenministers.

Minister Beck erläutert die Grundsätze der polnischen Außenpolitik.

Außenminister Beck erstattete gestern nachmittag im Außenausschuß des Senats den bereits seit einigen Wochen angekündigten und mit Spannung erwarteten Bericht über die Außenpolitik Polens. Der Minister wies zunächst auf die fortdauernden Schwierigkeiten auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete hin, durch die nicht zuletzt

eine internationale Zusammenarbeit gehemmt und auch eine Lockerung innerhalb größerer Staatengruppen verursacht

werde. Dies könne Polen indes nicht dazu berechtigen, auf seine eigene Initiative zur praktischen Stabilisierung und Festigung des Friedens zu verzichten. Daher habe er, der Außenminister, besonderen Wert auf die Frage unmittelbarer Beziehungen gelegt.

Ueber

das Verhältnis Polens zu Genf

erklärte der Minister, Polen nehme an den Arbeiten des Völkerbundes auch weiterhin teil, obgleich schon der zweite seiner größeren Nachbarn heute außerhalb des Völkerbundes stehe. Ueber eine etwaige Reform des Völkerbundes werde zwar viel gesprochen, aber bislang fehle es noch an einem greifbaren Entwurf hierfür. In diesem Zusammenhange erinnerte der Minister daran, daß Polen seinerzeit den Antrag auf Verallgemeinerung der Minderheitenschutzverträge unterstützt habe. Seiner Meinung nach müßten die darin enthaltenen Verpflichtungen entweder allgemein sein, oder das heutige System müsse revidiert werden. Eine zweite Frage sei die Abrüstungskonferenz und deren bisheriges betrübliches Schicksal. Beck erwähnte hierbei die beiden neuen, seiner Meinung nach sehr beachtlichen Vorschläge, die in den Abrüstungsdenkschriften Englands und Italiens enthalten seien. Das Abrüstungsproblem berühre die wesentlichsten Fragen der Sicherheit. Die unmittelbare Festigung der Sicherheit an der östlichen Grenze Polens durch den

Nichtangriffspakt mit Sowjetrußland

sei etwas positives, das durch das weitere Abkommen über den Begriff des Angreifers ergänzt worden sei. Hierdurch sei eine größtmögliche Genauigkeit in der Festlegung des Verzichtes auf jeden Angriff erreicht worden. Seine besondere Befriedigung drückte der Minister über den Anteil des verbündeten Rumänien aus, durch den die Bedeutung und das Ausmaß dieses Friedensstatuts bedeutend erhöht worden sei. **Zwischen Polen und Sowjetrußland habe sich infolgedessen eine Atmosphäre des Wohlwollens herausgebildet,** die zur Beseitigung politischer Gegensätze auf verschiedenen Gebieten und zur Uebereinstimmung der Anschauungen über viele Fragen geführt habe. Die polnische Regierung lege großen Wert auf die Weiterentwicklung der guten Beziehungen mit der Sowjetregierung. Er, der Minister, hoffe, diese Fühlungnahme recht bald persönlich aufnehmen und fördern zu können.

Ueber

das Verhältnis zu Deutschland

sagte der Minister wörtlich: „Das vergangene Jahr zeichnete sich durch eine radikale Wendung in den Beziehungen zu unserem westlichen Nachbarn aus. Als die Regierung des Reichskanzlers Hitler zur Macht kam, hat die Meinung in Europa allgemein die Notwendigkeit einer Verschärfung der deutsch-polnischen Beziehungen als Folge dieser Tatsache erblicken wollen. Unsere Regierung hat diese Meinung nicht geteilt. Als ich das letztemal im Parlament über die deutsch-polnischen Beziehungen und deren gegenseitige Rückwirkungen gesprochen habe, glauben Sie mir, bitte, da habe ich nicht ausschließlich an die negative Seite dieses Ausspruches gedacht. Bei der ersten Fühlungnahme mit dem Reichskanzler und seiner Regierung haben wir eine klare und mutige Sprache in der Behandlung unserer Beziehungen gefunden. Diese Art der Behandlung der Fragen, die vollens den Anschauungen unserer Regierungen entsprach, hat sofort die Grundlage für den Aufbau dauerhafter Formen eines gutnachbarlichen Verhältnisses geschaffen. Ein klar umrissener Gedanke gestattete auch, schnell den klaren Inhalt eines diplomatischen Dokumentes zu Papier zu bringen, das durch seine Kürze, ohne an juristischer Korrektheit einzubüßen, am besten die Tendenzen beider Regierungen charakterisiert. Es ist ein neues Dokument des Friedens entstanden, eine Erklärung über die Nichtanwendung der Gewalt, das durch seine Bedeutung über die gewöhnlichen Beziehungen hinausreicht. In dem Text haben wir bereits der Ueberzeugung Ausdruck verliehen, daß dies ein sehr wesentlicher Beitrag zur Sicherung des europäischen Friedens darstellt."

Weiter stellte der Minister mit Befriedigung fest, daß

die alten Bündnisse mit Frankreich und Rumänien

die Probe durch die neuen Ereignisse überstanden hätten, was vor allem von dem ihnen zu Grunde liegendem positivem Geist zeuge. Der Minister betonte hierbei, daß er während der persönlichen Fühlungnahme mit den Leitern der Politik dieser Länder die Einmütigkeit der Anschauungen festgestellt habe.

Inbezug auf

Danzig

stellte der Minister mit Befriedigung fest, daß der bisherige Versuch, Streitigkeiten bei Prozessen durch gerechte und billige, auf einer praktischen Prüfung der Lage gestützte Abkommen aus der Welt zu schaffen, bereits günstige Ergebnisse gezeitigt habe. Zweifellos würden solche Ergebnisse auch in Zukunft zu erreichen sein. Er hege die Hoffnung, daß sich die Gedanken und Bestrebungen, die dem Abkommen vom August vorigen Jahres zu Grunde lägen, zu einem dauerhaften System der Zusammenarbeit entwickeln würden.

125 Millionen Zloty Außenstände der Krankenkassen.

50 Millionen Zloty von den Unternehmern eingehalten.

Nach einer Aufstellung der Sozialversicherungsanstalten in Polen erreichen die rückständigen Beiträge an die ehemaligen Krankenkassen die Summe von 125 Millionen Zloty. Davon entfallen allein 50 Millionen auf Beiträge, die die Arbeitgeber den Arbeitern von den Löhnen abgezogen, jedoch an die Krankenkassen nicht abgeführt haben. Bei zahlreichen Firmen, die diese Beiträge nicht abgeführt haben und inzwischen bankerott geworden sind sind die rückständigen Beträge nicht mehr eintreibbar.

England für Beitritt Bulgariens zum Balkanpakt.

London, 5. Februar. Im Unterhaus erklärte Sir John Simon zur Paraphierung des Balkanpaktes, die diplomatischen Vertreter Großbritanniens bei den an dem Pakt interessierten Ländern hätten die Regierungen nach seinen Anweisungen davon in Kenntnis gesetzt, daß die britische Regierung jeden Pakt zwischen den Balkanstaaten begrüßen würde, der auf eine allgemeine Befriedigung hinauslaufe und nicht gegen irgend eine andere Macht gerichtet sei. Aus diesem Grunde sei es wünschenswert, daß die Vertragsbedingungen derart redigiert würden, daß ihm auch Bulgarien beitreten könne.

120 Getreidespekulanten in Saratow verhaftet.

Reval, 5. Februar. Wie aus Moskau gemeldet wird, wurden in Saratow von der GPU zahlreiche Getreidespekulanten verhaftet. Insgesamt befinden sich 120 Personen in Haft. Ihnen wird vorgeworfen, mit freiem Getreide spekuliert und dadurch die Preise auf dem Getreidemarkt in die Höhe getrieben zu haben.

Echo der Verfassungsbeschließung im Sejm

Die B.B. und der jüdische Klub haben Vertrauen zu Switalski.

Nach der bekannten „Verfassungsbeschließung" trat der Sejm gestern zum erstenmal wieder zusammen. Auf der Tagesordnung stand die Generaldebatte über das Budget. Doch trat diese normalerweise im parlamentarischen Leben so wichtige Angelegenheit ganz in den Hintergrund vor dem Echo, das die „Verfassungsbeschließung" in allen politischen Kreisen Polens ausgelöst hat. Gleich zu Beginn der Sitzung brachte der Abg. Tempka (Chadecja) im Namen der Sejmklubs der PPS, der Volkspartei, der Chadecja und der NPR folgenden Antrag ein:

„Der Sejm stellt fest, daß die Abstimmung im Plenum der Kammer in Sachen der Verfassungsänderung am 26. Januar 1934 unter Vergewaltigung der Artikel 125 und 3 der Verfassung sowie der Artikel 47 und 53 des Sejmreglements durchgeführt wurde. Angesichts dessen ist der Beschluß in Sachen der Verfassungsänderung schon von rechtswegen ungültig."

Der Abg. Tempka gab zu diesem Antrag eine ausführliche Begründung. Eine Debatte fand nicht statt. In der Abstimmung wurde der Antrag, wie zu erwarten war, abgelehnt. Gegen den Antrag stimmten nur die BB-Abgeordneten.

In der Nachmittagssitzung wurde der von allen polnischen Oppositionsklubs eingebrachte **Mißtrauensantrag gegen den Sejmmarschall Switalski** zur Abstimmung gebracht. Der Antrag wurde ebenfalls abgelehnt. Gegen den Antrag stimmten bezeichnenderweise nicht nur die BB-Abgeordneten, sondern auch der jüdische Klub.

Nach diesen Abstimmungen wurde die Generaldebatte über das Budget eröffnet.

Paneuropa in Deutschland verboten.

Wien, 5. Februar. Wie die Privatkanzlei des Präsidenten der Paneuropäischen Union, Coudenhove-Kolergi, mitteilt, hat die Leipziger Polizeidirektion drei Werke Coudenhove-Kalergis, und zwar „Paneuropa", „Praktischer Idealismus und Pazifismus", sowie das von ihm herausgegebene und mit einer Einleitung versehene Buch seines Vaters „Das Werk des Unterganges" beschlagnahmen lassen. Dieser Maßnahme ging bereits das Verbot der Zeitschrift „Paneuropa" und der Broschüre „Deutschlands europäische Sendung" voran.

Der von Coudenhove-Kalergi verfochtene Gedanke eines europäischen Staatenbundes unter gegenseitiger Garantie der Gleichberechtigung, Sicherheit und Selbständigkeit aller Staaten Europas darf also heute in Deutschland nicht mehr geäußert werden. Andere Gründe für die Verfolgung der Werke Coudenhove-Kalergi kommen nicht in Betracht, da in diesen von innerdeutscher Politik keine Rede ist.

Neuer Prozeß gegen die Bulgaren.

London, 5. Februar. „Sunday Expreß" veröffentlicht heute eine Meldung seines Berliner Berichterstatters, die besagt, daß die Bulgaren Dimitroff, Taneff und Popoff nicht freigelassen werden und daß man ihnen einen Prozeß machen will, der die kommunistische Gefahr beweisen soll. Die Bulgaren sind daher auch von Leipzig nach Berlin ins Polizeigefängnis in der Prinz-Albert-Straße überführt worden.

Die Tiroler Generalprobe.

Wem noch nicht mit voller Schärfe zum Bewußtsein gekommen ist, wohin die Dinge in Oesterreich bewußt und planmäßig getrieben werden und daß Dollfuß ein hundertprozentiger Faschist ist, dem könnte der Heimwehrputsch in Tirol die Augen öffnen. Und ein Putsch war es, auch wenn er vorläufig nicht die ihm gesteckten Ziele erreichen und etwa abgeblasen werden sollte, wenigstens ein Putsch auf Probe und in Vorbereitung dessen, worauf der Bundeskanzler lossteuert: auf die Errichtung einer faschistischen Gewaltherrschaft. Anscheinend ganz ahnungslos hat sich das offiziöse Ausland und auch ein großer Teil der österreichischen Bevölkerung dem Wahne hingegeben, das System Dollfuß sei ein Hemmnis des Nationalsozialismus, und wer nicht tiefer zu blicken vermag, dem konnte Dollfuß dies auch erfolgreich aufschwatzen. Nun zeigt es sich, was wir immer behauptet haben, daß es gerade dieses System ist, welches den Nationalsozialismus stärkt und dem Faschismus zustrebt.

Innsbruck und eine Reihe größerer Orte in Tirol sind zurzeit von bewaffneten Heimwehrformationen besetzt. Das ist durchaus im Sinne und Befolgung einer Weisung des Bundeskanzlers geschehen, der in seinem letzten Erlaß die Heimwehr gegenüber dem „fluchwürdigen Treiben aller Staatsfeinde und Terroristen" zur „Selbsthilfe" aufgerufen hat. Aber dennoch wäre es sehr naiv, zu glauben, die Mobilisierung der Heimwehr und die Besetzung der Tiroler Städte durch sie diene ausschließlich dem Willen, der von den Nazis gewählten barbarischen Art des politischen Kampfes ein radikales Ende zu setzen. Was sich in Tirol vollzogen hat, das ist vielmehr die Vorbereitung zu dem von Dollfuß geplanten Staatsstreich, ist die Probe auf das Exempel, der die nationalsozialistischen Gewalttaten nur als der Vorwand dienen. Dollfuß hat bisher alles unterlassen, um die schwache Basis, auf der seine Regierung steht, zu verstärken, der Eindruck ist nicht fortzuscheuchen, daß er nicht ohne Absicht nichts Entscheidendes unternimmt, um den Hoffnungen der Nationalsozialisten, die durch den geringen Rückhalt der Dollfußregierung in der Bevölkerung genährt werden, ein Ende zu bereiten, damit ihm nicht der Vorwand dafür verloren gehe, daß eine andere Art des Regierens nicht möglich sei, als die von ihm beliebte. Der Tiroler Heimwehrputsch, mit Wissen und Willen des Dollfuß durchgeführt, liegt ganz auf der Linie seines Planes.

Es hieße vertuschen und beschönigen, wollte man den vollen Ernst der Lage in Oesterreich, wie er nun mit ganzer Schärfe zum Ausdruck kommt, verkennen. Ganz offenkundig betreibt Dollfuß die Taktik des Hinhaltens und Zermürbens. Nicht des Zermürbens des Nationalsozialismus, welchem Spuk bei gutem Willen ein rasches Ende bereitet werden könnte, sondern des Zermürbens der Abwehrkraft der sozialistischen Arbeiterschaft. Das Regime Dollfuß war schon bis jetzt ein unverhüllt absolutistisches und mit den Schlagworten: „Hitler bedroht Oesterreich!", „Der Nationalsozialismus will Oesterreich die Unabhängigkeit rauben!" hat er die angebliche Notwendigkeit seiner Gewaltherrschaft zu begründen gesucht. Und leider haben sich jene europäischen Mächte, die kein vergrößertes Hitler-Deutschland wollen, durch diese Melodien betören lassen, haben ihn, den kleinen Kanzler, als wackeren Kämpen gegen die Pest des Nationalsozialismus sehr geschätzt. Mit dem hingehaltenen Köder hat Dollfuß das bürgerlich-demokratische Europa eingefangen, und wohlwollend schloß es die Augen davor, daß Dollfuß in Wirklichkeit stets nur halbe Maßnahmen gegen den Nazi-Terror unternahm, daß er bis in letzte Zeit hinein gegen seine Urheber eine geradezu evangelische Milde betätigt und zu gleicher Zeit um so schärfere Ausnahmeverfügungen gegen die Demokratie und gegen die sozialdemokratische Arbeiterschaft erließ. Alles erschien recht, wenn dabei nur die Unabhängigkeit Oesterreichs zu verbleiben schien. Der Mann auf dem Bundeskanzlerposten, der so erfolgreich verstanden hat, den österreichischen Schilling herunterzuwirtschaften, hätte längst ohne Hitler seine Unfähigkeit bewiesen und längst schon wüßte alle Welt, was hinter dem stinkigen Eigenlob und den armseligen Phrasen, mit denen er ständig paradiert, steckt. Dollfuß, der Nazi-Gegner! Hat er nicht von Hitler gelernt, daß man auch ohne Parlament regieren könne, wobei der christlich-fromme Herr vor einem Verfassungsbruch ebenso wenig Bedenken hat wie seine faschistischen Vorbilder? Hat er nicht seinerzeit den Hitlerleuten ein Bündnis angeboten, ihnen zwei Sitze im Ministerium bereitgestellt, und hat er damit nicht klar dargetan, daß er den Hitlerismus mit einigen kleinen Modifikationen durchaus für ministerfähig und bündnisreif hält? Und seine innige Verbundenheit mit Starhemberg, der die Beseitigung aller Parteien und die Errichtung des reinen faschistischen Staates für sein ausdrückliches Ziel erklärt!

Soll man sich mehr wundern über die Ahnungslosigkeit oder über die Beschränktheit jener Faktoren, welche in Dollfuß noch immer den Mann feiern, der heroisch die Unabhängigkeit Oesterreichs verteidigt, obwohl ihnen doch einleuchten müßte, daß dieser Unabhängigkeit von seiten Hitler-Deutschlands eine ernsthafte Gefahr nicht droht, daß Hitler sich, wenn erst eine österreichische Regierung da wäre, welche festeren Boden unter den Füßen hat, es sich wohl überlegen würde, in Oesterreich einzumarschieren und daß die von Dollfuß erstrebte faschistische Regierungsform erst recht die Hoffnungen Hitler-Deutschlands auf Vernichtung der Unabhängigkeit Oesterreichs stärken würde.

Der Heimwehrputsch in Tirol hat schlaglichtartig die Situation erhellt.

Oesterreich klagt beim Völkerbund

Dollfuß vom Ministerrat zur Ueberweisung des Streitfalles mit Deutschland an den Völkerbund ermächtigt.

Wien, 5. Februar. Die österreichische Regierung hat am Montag im außerordentlichen Ministerrat nach mehr als fünfstündiger Beratung beschlossen, dem Bundeskanzler Dr. Dollfuß die Ermächtigung für die einleitenden Schritte zur Anrufung des Völkerbundes im deutsch-österreichischen Konflikt zu erteilen.

Wien, 5. Februar. Zu dem Beschluß des außerordentlichen Ministerrats über die Anrufung des Völkerbundes in der deutsch-österreichischen Angelegenheit werden von amtlicher Seite weitere Erklärungen abgelehnt. Die gesamte Presse wird lediglich auf die amtliche Mitteilung verwiesen. Im Ministerrat ist weder ein Beschluß über den Inhalt des Antrages an den Völkerbund noch über den Zeitpunkt seiner Einreichung gefaßt worden, und ebensowenig ist bisher dem österreichischen Gesandten beim Völkerbund Auftrag erteilt worden, die notwendigen Schritte zur Einleitung des Verfahrens beim Generalsekretär des Völkerbundes vorzunehmen. An den maßgebenden Stellen erklärt man lediglich, daß die Regierung den grundsätzlichen Beschluß gefaßt habe, den Völkerbund mit der Angelegenheit zu befassen, falls nicht in allernächster Zeit eine neue Lage eintreten sollte.

In hiesigen diplomatischen Kreisen besteht der Eindruck, daß die österreichische Regierung durch ihren Beschluß die Angelegenheit zunächst auf internationales Gebiet hinüberspielen wollte. Die Wiener Regierung habe grundsätzlich zwar den Weg nach Genf beschritten, tatsächlich jedoch zunächst eine erste Etappe diplomatischer Verhandlungen einleiten wollen. Man ist der Ansicht, daß sich die Regierung alle Möglichkeiten einer diplomatischen Regelung offen gelassen hat und offenbar von der Voraussetzung ausgeht, daß sich auf Grund der Stellungnahme des Kabinetts die an der österreichischen Frage unmittelbar interessierten Großmächte jetzt ihrerseits zu einem diplomatischen Eingreifen veranlaßt sehen würden.

Der Beschluß des außerordentlichen Ministerrats vom Montag ist auf diplomatischem Wege den Großmächten mitgeteilt worden. Der Berliner österreichische Gesandte Tauschitz, der an der Ministerratssitzung teilnahm, beabsichtigt in den nächsten Tagen auf seinen Berliner Posten zurückzukehren.

Verworrene Lage in Tirol.

Innsbruck, 5. Februar. Die Lage in Tirol wird immer verworrener. Während einerseits die Heimwehr in den Abendstunden des Montag rund 1000 Mann nach Innsbruck gezogen hat, steht man im Landeshaus auf dem Standpunkt, daß der neuernannte Landesausschuß in keiner Weise die bisherige Landesregierung ersetzen könne, daß also diese vielmehr in voller Tätigkeit bleibe. Die für Montag angesetzte erste Sitzung des sogenannten Landesausschusses ist nicht zustandegekommen; es wurde für Mittwoch eine Sitzung anberaumt.

Wien, 5. Februar. Die letzten Ereignisse in Tirol finden in Regierungskreisen stärkste Beachtung. Die Forderung der Tiroler Heimwehren auf Durchführung eines „autoritären" Regimes und Auflösung der christlich-sozialen sowie sozialdemokratischen Partei haben für die Regierung eine überaus schwierige Lage geschaffen. Die Innsbrucker Rede Starhembergs vom Sonntag erging sich in scharfen Ausfällen gegen die Christlichsozialen und verlangte von der Regierung eine endgültige Entscheidung über den weiteren innerpolitischen Regierungskurs.

Einer Abordnung der Sozialdemokratischen Partei, die bei der Tiroler Landesregierung gegen die Forderung der Heimwehr nach Auflösung der sozialdemokratischen Partei vorsprach, sagte der Landeshauptmann, daß eine Auflösung nicht vom Lande Tirol, sondern nur durch die Wiener Regierung verfügt werden könnte. Die Landesverfassung werde in keiner Weise verletzt werden.

Vertrauensmänner der Heimwehr

bei den Tiroler Bezirkshauptmannschaften.

Innsbruck, 5. Februar. Auf Grund der Verhandlung zwischen Landesregierung und Heimatwehr hat der Landeshauptmann von Tirol in einem Erlaß an die Leiter der Bezirkshauptmannschaften mitgeteilt, daß den einzelnen Bezirkshauptleuten Vertrauensmänner der Heimatwehr beigegeben werden. Die Vertrauensleute für die 8 Bezirke sind bereits namhaft gemacht worden und ihr Antritt erfolgt sofort.

Sozialdemokratisches Zeitungsgebäude besetzt.

Innsbruck, 5. Februar. Die Tiroler Heimwehr hat am Montag vormittag das Gebäude der Innsbrucker Sozialdemokratischen Zeitung besetzt.

Der Tod der Stratosphärenflieger.

Ursachen festgestellt.

Moskau, 5. Februar. Die Ergebnisse der Arbeit der Kommission am Orte der Katastrophe des Stratosphärenballons werden nunmehr veröffentlicht. Die Kommission stellt fest, daß ein Teil der wissenschaftlichen Apparate der Piloten zerschlagen und ein anderer Teil halbzerstört wurde. Die Niederschriften der Flugteilnehmer und jene des Barographen sind vollkommen erhalten. Die Kommission stellt fest, daß der Stratosphärenballon um 12.53 Uhr die bisher unerreichte Höhe von 22 Kilometern erreichte und sich auf dieser Höhe bis 12.45 Uhr hielt, worauf der Abstieg begann.

In das Bordjournal wurden die Notizen regelmäßig eingetragen, die letzte um 16.10 Uhr. Diese Zeit betrachtet die Kommission als den Beginn der Katastrophe. Der Barograph setzte um 16.21 Uhr die Arbeiten aus. Die Zeiger der Taschenuhr Wassenkos blieben infolge des Aufschlages um 16.23 Uhr stehen. Alle befragten Einwohner geben als Zeit des Absturzes der Gondel die Zeit nach 16 Uhr an. Die Katastrophe wurde verursacht durch die überaus progressiv wachsende Schnelligkeit des Niederganges des Stratosphärenballons, wodurch augenscheinlich das Zerreißen eines Teiles des Stropps (Taurings) und eine Störung des Gleichgewichtes des ganzen Systems hervorgerufen wurde. Aus diesem Grunde schlug die sich von der Hülle losreißende Gondel an die Erde. Es wurde festgestellt, daß die Teilnehmer am Fluge infolge dieses Aufschlages ums Leben gekommen sind.

Es wurde keinerlei Anzeichen einer Vereisung der Hülle und der Gondel entdeckt. Ein von einem Radioamateur bei Homel empfangenes Radiogramm, welches eine Vereisung des Stratosphärenballons mitteilte, entspricht daher nicht der Wirklichkeit. Aus allen erhalten gebliebenen Niederschriften geht hervor, daß die Besatzung des Stratosphärenballons während der ganzen Flugzeit bis 14.10 Uhr guter Stimmung und fest überzeugt war, daß ihre Landung gelinde werde. Es ist gelungen, aus den Niederschriften und den Resten der Apparate die große wissenschaftliche Arbeit, welche die Flugteilnehmer geleistet haben, festzustellen. Die Kommission setzt das weitere Studium der gefundenen Materialien fort. Das Dokument ist u. a. vom Professor Moltschanow, vom Kommandeur der StratosphärenBallons in der Sowjetunion Prokofjew und den Ingenieuren Semenow und Prilutzki unterschrieben.

Es wird nicht leicht sein, aus diesen anzureichenden Angaben den Hergang der Katastrophe zu rekonstruieren. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Forscher erst bei dem Aufprall der Gondel auf die Erde getötet wurden. Man neigt eher zu der Annahme, daß der Tod bereits in höheren Luftschichten eingetreten ist. Diese Ansicht wird damit begründet, daß der Ballon eine größere Fallgeschwindigkeit haben müßte, wenn die Flieger am Leben geblieben wären, da sie in diesem Falle die Fallventile geöffnet hätten. Zwei Ursachen können den Tod herbeigeführt haben, entweder ein Versagen der Sauerstoffapparate, oder ein Undichtwerden der Fenster, bezw. der Gondelwand. Oder aber

sollten die Flieger Opfer der kosmischen Strahlen geworden sein,

deren Erforschung ihr Flug in erster Linie galt? Sollten sie die Grenze überschritten haben, die die Natur dem Menschen gesetzt hat? Diese Frage wird wohl in absehbarer Zeit nicht beantwortet werden können.

Von besonderem Interesse sind in diesem Zusammenhang die Aeußerungen Professor Piccards, des Vaters des Stratosphärenfluges. Seiner Ansicht nach war es eine schwere Unterlassungssünde, daß die Russen keine Fallschirme mithatten. Er glaubt, daß diese Unterlassung einzig und allein die Katastrophe verschuldet hat. Im übrigen meint er, daß die Explosion auf Nichtfunktionieren der Ablaßventile zurückzuführen sein könne.

Auf jeden Fall wird man aus dem tragischen Ausgang des russischen Stratosphärenfluges die Lehre ziehen müssen, daß es notwendig ist, die Gegebenheiten der Stratosphäre zunächst durch unbemannte Ballons zu erforschen, bevor an neue Stratosphärenflüge gedacht werden kann.

Ehrung der Stratosphärenflieger.

Moskau, 5. Februar. Das Exekutivkomitee der Sowjetunion beschloß, den drei ums Leben gekommenen Stratosphärenfliegern Fedossenko, Wassenko und Ussynkin für ihre Rekordleistung und ihre heroische Forschungstätigkeit den Lenin-Orden zu verleihen. — Die Gesellschaft Ossaviachim beschloß, auf dem Territorium des Moskauer Zentral-Aeroklubs für die verunglückten Stratosphärenflieger Fedossenko, Wassenko und Ussynkin ein Denkmal zu errichten. Der Gesellschaft sind zahlreiche Beileidstelegramme aus Arbeiter- und Kollektivwirtschaftler-Kreisen sowie auch aus dem Auslande zugegangen.

Tagesneuigkeiten.

Wegen Mißachtung des Sammelabkommens.

Vor dem Lodzer Bezirksgericht hatte sich gestern der Industrielle Julian Silberspitz (Petrikauer 263) wegen Nichteinhaltung des Tarifvertrages vom 3. April 1933 und Nichtauszahlung der in diesem Vertrage vorgesehenen Löhne an die Arbeiter zu verantworten. Das im Ergebnis der Verhandlung von Richter Salm gefällte Urteil lautete auf 1300 Zloty Geldstrafe oder 30 Tage Haft. (p)

Welcher Teil des Gehalts

kann zwangseingetrieben werden.

Die seit dem 1. Februar verpflichtende Verordnung des Ministerrats führt im bisherigen Exekutivverfahren Aenderungen ein. Die Verordnung bestimmt, daß Dienstgehälter, Emeriturbezüge, Abgeordneten- und Senatorendiäten sowie Renten aller Art der Exekutive in ihrem fünften Teil unterliegen, wenn sie nicht die Summe von 1200 Zloty überschreiten. Wenn der Schuldner ein größeres Monatsgehalt als das erwähnte bezieht, unterliegt der Exekution auch die Hälfte der 1200 Zloty überschreitenden Summe. Das Gehalt wird mit allen Zuschlägen in bar und in natura berechnet, doch nach Abzug der Emeriturbezüge und gesetzlich verpflichtender Steuern. Ein Monatsgehalt, das 100 Zloty nicht überschreitet, kann von dem Gerichtsvollzieher nicht mit Beschlag belegt werden. Die Verordnung des Ministerrats kürzt die Zeit vom Mahnzettel bis zum Exekutionsverfahren, die bisher 14 Tage ausmachte, auf 9 Tage. Die Finanzämter haben das Recht, vom Gläubiger die Bezahlung der Eintreibungskosten im vornherein zu verlangen. Diese Vorschrift hat große Bedeutung für Selbstverwaltungen und Institutionen, die gezwungen sind, ihre Forderungen durch die Finanzämter eintreiben zu lassen.

Um einen ergänzenden Vertrag in der Wirkwarenindustrie.

Wie wir erfahren, wird am Donnerstag, dem 8. Februar d. J., um 11 Uhr vormittags, im Bezirksgericht zwischen den Industriellen und den Arbeitern der Wirkwarenindustrie eine Konferenz stattfinden. Den Vorsitz wird Inspektor Wyrzykowski führen. Es soll dabei über den Abschluß eines ergänzenden Tarifvertrages für die Wirkwarenindustrie gesprochen werden. Der bisherige Vertrag bezieht sich nämlich nur auf Arbeiter, die in gegen eigene Rechnung arbeitenden Fabriken beschäftigt sind. Die Arbeiter wünschen nun den Abschluß eines Ergänzungsvertrages, der auch die Arbeiter der Wirkwarenindustrie in Unternehmen erfaßt, die gegen Lohn arbeiten.

Ergänzungsaushebung.

Am Donnerstag, dem 15. Februar d. J., um 8 Uhr morgens, beginnt eine Ergänzungsaushebungskommission des Kreisergänzungskommandos Lodz-Stadt I im Lokal des Militärpolizeibüros der Lodzer Stadtverwaltung, Petrikauer Straße 165, zu amtieren. Es haben sich die Rekruten des Jahrgangs 1912 und der älteren Jahrgänge einzufinden, die bisher noch vor keiner Aushebungskommission gestanden haben und deren Verhältnis zum Militärdienst noch ungeregelt ist, wenn sie eine Aufforderung der Stadtstarostei erhalten haben und im Bereiche des 2., 3., 5., 8., 9. und 11. Polizeikommissariats wohnen. (p)

Unsere Jubiläumsfeste in Lodz.

Der Verlauf der Feiern im Sängerhause und im „Eintracht"-Saal.

Den Verlauf der Jubiläumsfeste der „Lodzer Volkszeitung", die am Sonntag in Lodz im großen Sängerhaus und in den Räumen des „Eintracht"-Vereins stattfanden, richtig schildern kann man nur unter dem Gesichtspunkt des geradezu überwältigenden Massenandrangs, der zu den Festen einsetzte. Schon waren die Säle längst besetzt und immer noch hörte der Zustrom nicht auf, immer noch trafen neue Menschenmassen ein. Die vor den Saaleingängen aufgestellten Ordnungsmänner gaben dem Drängen und Bitten viel zu oft nach, so daß in den Sälen bald eine geradezu beängstigende Enge herrschte. Wer Gelegenheit hatte, von der Galerie des Sängerhauses auf den großen Saal hinabzublicken, der konnte sich des überwältigenden Eindrucks dieser Massenkundgebung nicht entziehen. Das war ein Wogen und Wiegen der tausendfachen Menschenmenge! Und in allen Nebenräumen des Sängerhauses, wie auch in den Räumen des „Eintracht"-Vereins, dasselbe Bild! Die deutschen Werktätigen von Lodz haben am Sonntag wie nie zuvor gezeigt, daß sie treu zusammenhalten, wenn es gilt, errungene kulturelle Positionen erhalten zu helfen.

Beide Feiern, sowohl die im Sängerhaus, als auch die im „Eintracht"-Lokal hatten mit wenigen Ausnahmen dasselbe Programm. Die in Lodzer deutschen Gesellschaftskreisen bekanntesten Solisten hatten in liebenswürdiger Weise ihre Mitwirkung zugesagt, die Unterhaltungsmusik bestritten die zwei in Lodz unter deutscher Leitung stehenden Musikorchester: im Sängerhause die Scheiblersche Feuerwehrkapelle unter Kapellmeister Thonfelds Leitung, im „Eintracht"-Lokal das Streichorchester des Musikvereins „Stella" unter Leitung des Kapellmeisters Robert Bräutigam. Beide Orchester boten aber nicht nur die Unterhaltungsmusik, sondern warteten auch im Festprogramm mit Konzertstücken auf, die ihnen das beste Zeugnis ausstellten. Die Festansprachen wurden von den Redakteuren Emil Zerbe und Otto Heike gehalten; ersterer sprach im Sängerhause, letzterer im „Eintracht"-Saale. Im Sängerhause sprach außerdem noch der Parteivorsitzende Artur Kronig. Die Chöre des Deutschen Kultur- und Bildungsvereins „Fortschritt" traten in beiden Sälen auf. Der Männerchor sang unter Leitung seines Dirigenten Bruno Arndt mit Klavierbegleitung von Frau Arndt das reizende Walzerpotpourri „Ein Walzerstrauß von Straußwalzern" von Franciskus Nagler und erntete damit hier wie dort stürmischen Beifall. Außerdem wurde vom Männerchor im Sängerhause noch die Marseillaise gesungen. Der gemischte „Fortschritt"-Chor wartete unter Leitung des Dirigenten Stefan Effenberg mit den Liedern „Völkermai" von Uthmann und „Wenn zwei von Herzen sich lieb haben" von Krasinski auf, die ebenfalls recht beifällig aufgenommen wurden. Herr Julius Kerger bot mit Klavierbegleitung des Herrn Kapellmeisters Zozula im Sängerhause zwei Tenorsoli, und zwar die „Ballade" von Hermann und das reizende Liedchen „O, bitt euch, liebe Vögelein" von Gumbert. Im „Eintracht"-Saale traten als Gesangssolisten Herr Sokolowski mit den Liedern „Sei mir gegrüßt" von Wolczynski und „Tangomärchen", und Frau Alma Ulbrich mit den Liedern „Still wie die Nacht" und „Die alte Uhr" auf. Die vorzüglichen Sologesänge wurden von den begeisterten Zuhörern mit dankbarem Beifall aufgenommen. Einen großen musikalischen Genuß bot in beiden Sälen der bekannte Cellovirtuose Herr Artur Wenske durch seine Vorträge. Er spielte die Gavotte von Poppe und „Wie einst in schönen Tagen" von demselben Komponisten. Freudig begrüßt wurde überdies Herr Artur Heine, der in bekannter vorzüglicher Art einige Gedichte ernsten und heiteren Inhalts rezitierte. Alle diese Darbietungen wiesen ein sehr beträchtliches Niveau auf, doch wurde der Genuß durch die bei dem großen Gedränge nicht zu vermeidende Unruhe leider beeinträchtigt. In den Vortragspausen wurden von den Anwesenden mit Orchesterbegleitung gemeinsam deutsche Volkslieder gesungen, deren Texte auf dem Programmzettel abgedruckt waren. Jedem wahren Freund des Volkes mußte das Herz höher schlagen, wenn er diese großen Massen deutscher Volksgenossen beim Gesang der alten lieben deutschen Volkslieder betrachtete.

Nach dem Programm wurden die Stühle weggeräumt und an den Seiten der Säle Tische aufgestellt, wo die Festbesucher, soweit allerdings die Tische ausreichten, Platz nahmen, während die Mitte des Saales für den Tanz freiblieb. Obzwar auf beiden Festen Doppelbüfetts eingerichtet waren, so waren diese aber dennoch die ganze Zeit hindurch förmlich belagert. Die Orchester spielten unermüdlich lustige Weisen und die frohgelaunte Festgemeinde gab sich, so gut es bei dem Gedränge allerdings ging, freudig dem Tanze hin. Bis um Mitternacht währte das frohe Treiben. Als aber die erste Morgenstunde herangerückt war, da wurde von der Festleitung das Ende der Feier geboten und froh gelaunt trat die große Festgemeinde den Nachhauseweg an, wenn dies nicht, wie es größtenteils der Fall gewesen ist, schon früher geschehen war.

Die Jubiläumsfeste der „Lodzer Volkszeitung" am Sonntag wirkten, wie schon eingangs erwähnt, vor allem durch ihre Wucht, durch die große Zahl der Teilnehmer. Und dadurch wurden sie zu wahren Volksfesten, wie sie an Größe und Bedeutung das Lodzer Deutschtum noch nicht zu verzeichnen hatte.

Zum Jubiläumsfest der „Lodzer Volkszeitung".

Alle Besitzer von Festkarten, die zum Feste am 4. Februar wegen Ueberfüllung der Säle keinen Zutritt erlangen konnten, werden ersucht, die Festkarten aufzubewahren da diese Gültigkeit zum nächsten Fest, welches in Kürze stattfinden wird, behalten.

Termin und Ort der Wiederholung des Festes werden in der „Lodzer Volkszeitung" in den nächsten Tagen bekanntgegeben.

Das Festkomitee.

Wirb neue Leser für dein Blatt!

Die drei Wenninger

Roman von Elisabeth S. Dorndorf

Copyright by Marie Brügmann, München

[3

Als man die Kuh draußen durch die wacklige Gartenpforte trieb, richtete sie sich schwerfällig auf und stieß einen tiefen Seufzer aus. Dann kehrte sie den düsteren Blick nach der Tür, wo soeben die Gestalt des Berthold Wenninger auftauchte. Da verbarg sie hastig ihre Gedanken unter der Maske eines Lächelns. Stumm schritt sie an ihm vorbei. Stumm folgte er ihr. In der Stube ließ sie ihn warten, und Ironie spielte um ihre Mundwinkel, als er unschlüssig, wie es sonst nie seine Art war, vor ihr stehenblieb. Da kreuzte sie die Hände über die Brust, und lachte ihm gerade ins Gesicht.

„Wenninger, ich bin mit Ihnen nicht zufrieden. Jetzt stehen Sie schon fünf Minuten da, und haben mir für die Lore noch keine Liebeserklärung gemacht. Bin ich etwa gar nicht mehr zuständig für Ihre Gnadengesuche, oder hat Ihnen eine neue Abfuhr bei dem Lorelein die Sprache verschlagen?"

Wenningers Gesicht rötete sich.

„Geht's Euch noch immer zum Spotten, Lene, so wird sich's die Lore jetzt schon besser überlegen. Oder ist's Euch lieber, Eure Nachtigall wird irgendwo Magd, als die Herrin unter der Gotteswand?"

„Magd? Haha, Magd! Was bilden Sie sich ein. Wegen der Kuh? Noch ist alles hier mein bis drüben an den Wiserweg. Ist man denn arm, wenn man auf seinem Grund und Boden sitzt seit Jahrzehnten, und keinem Menschen etwas schuldet?"

„Oho! Mich vergeßt Ihr wohl? Und meine Hypothek auf Eurem Haus?"

Lene Normanos Hände zitterten ein wenig. Die Hypothek. Der Vertrag war in vier Wochen abgelaufen. Aber trotzdem er ihre eigene große Sorge aussprach, hatte ihre Stimme wieder die beherrschte Sachlichkeit einer Plauderei.

„Eure Hypothek? Ich glaube, da habe ich's in erster Linie mit Eurem Vater zu tun. Wenn der sie mir kündigen will, so werde ich sie auszahlen. Lene Normano ist noch keinem etwas schuldig geblieben!"

„So? Und die Steuern?"

Da loderten ihn ihre Augen an.

„Was kann ich dafür, wenn der Staat selbst einen bis aufs Blut aussaugt? Kartoffeln und Korn, Milch und Butter und zuletzt mein ganzes Kupfergeschirr, Silber, Gold, Messing — Sachen aus Urväterzeiten —, alles, alles habe ich hergegeben. Ich, die alte Normano. Und ich wette, die Obrigkeit ist bei den Geldsäcken ein genasführter Dummkopf, dem man die Hälfte der Steuern auf Winkelwegen hinterzieht!"

Sie hielt inne, vom vielen Sprechen erschöpft.

„Laßt die Anzüglichkeiten, sag' ich Euch! Ich bin gekommen, um Euch zum letzten Male zu fragen: will die Lore meine Frau werden, oder nicht? Weil Ihr vorhin vom genasführten Dummkopf spracht — das Wort könnt' am End' sonst ganz schön für den Berthold Wenninger passen."

Vor dem Hause wurden lachende Stimmen laut. Thomas und Lore kamen, um die Gänse einzutreiben. Lene sah durch das Fenster den beiden zu.

„Ich kann meine Tochter doch nicht zwingen, Wenninger. Und ich denke mir, es genügt doch nicht, geliebt zu werden, man muß doch auch selber lieben können."

Sie deutete nach dem Fenster, und fuhr fort:

„Ihr seid reich und laßt den Thomas Knechtdienste tun. Ein jeder weiß, daß er Euer Bruder ist, und daß Euer Vater, als er noch ledig war, mit seiner Großmagd, der verstorbenen Anna Lenin, zwei Kinder gehabt hat. Abstreiten kann's kein Wenninger, denn Thomas ist ihnen wie aus dem Gesicht geschnitten. Der andere, Euer dritter Bruder, wird irgendwo auf der Welt verdorben oder gestorben sein."

Lene hatte sich heiß geredet und strich sich das Haar glatt, das im Nacken zu einem sauberen Knoten verschlungen war.

Zwei harte Linien in des jungen Mannes Gesicht verstärkten sich, und zeichneten Hohn und Spott in seine Züge.

„Wollte man jede heiraten, die sich einem an den Hals wirft..."

Lene fiel ihm erregt in das Wort:

„An den Hals wirft? Anna Lenin niemals. Die alten Leninleute haben ihr einziges Mädel fromm erzogen, deshalb hat sie an den Müller einen frommen Glauben gehabt."

Unbeirrt fuhr der andere fort:

„... was sollte das werden. Ihr seid nah. Und ich denke nicht daran, mir etwa durch den Sohn einer hergelaufenen Magd mein Erbe schmälern zu lassen. Oder...", er warf einen Blick durch das Fenster, „oder hat die Lore gar den Thomas im Köpfchen, weil sie gar so schön mit ihm tut, he?!" Wenninger pfiff durch die Zähne. „Der Gedanke ist mir noch gar nicht gekommen, weil ich eigentlich immer den Herrn Künstler als meinen Nebenbuhler angesehen habe, der seit zwei Jahren im Sommer bei dem Pfarrer Einzug hält."

Lore war hinter dem Rücken des Mannes erschienen. Sie löste sich aus dem Türrahmen, und trat an die Seite der Mutter. Dann spottete sie:

„Gelt, schade, daß Ihr nicht der Künstler oder der Thomas seid? Das wäre ein vergnügtes G'schpusi! Sucht Euch halt eine Stallmagd aus, Herr Wenninger, so wie's bei Euch im Hause Brauch ist!"

Da kochte Wut in Berthold Wenninger auf. Mit geballter Faust schlug er auf den Holztisch, daß die Tassen klirrten.

Unter die Räder der Straßenbahn geraten.

Ein Opfer eigener Unvorsichtigkeit.

Ein bedauerlicher Unfall, der auf eigene Unbesonnenheit und Unvorsichtigkeit zurückzuführen ist, ereignete sich gestern abend kurz vor 8 Uhr vor der Steigertschen Fabrik in der Petrikauer Straße 276. Der Druckereimeister dieser Fabrik, Leon Millerowicz, wohnhaft Napiorkowskiego 67, verließ um diese Zeit die Fabrik, als ihm aus der Richtung von der Czerwonastraße kommend eine Straßenbahn entgegenfuhr, mit der er sich in die Stadtmitte begeben wollte. Millerowicz lief auf den Fahrdamm hinüber und wollte auf den ersten Wagen der bereits in ziemlich schneller Fahrt befindlichen Straßenbahn springen. Wahrscheinlich infolge des glatten Fahrdammes glitt er aus und stürzte, wobei er mit beiden Beinen unter den Anhängewagen geriet. Dem Bedauernswerten wurde der rechte Fuß vollständig zermalmt, während er am linken Bein einen Schenkelbruch erlitt. Zu dem Verunglückten wurde die Rettungsbereitschaft der Sozialversicherungsanstalt gerufen, die ihn ins Haus der Barmherzigkeit überführte.

Der verunglückte Millerowicz steht im 45. Lebensjahre. Der Unfall hat bei den Arbeitern der Steigertschen Fabrik allgemeines Bedauern ausgelöst, umsomehr, als Millerowicz im allgemeinen als besonnener und vorsichtiger Mensch galt.

Ueberfälle auf Heimkehrende.

Als der im Hause Gdanskastraße 76 wohnhafte Szumiakowski Teodor spät abends heimkehrte und sich auf der Treppe befand, wurde ihm von einem Manne ein Messer in die Brust versetzt. Der Ueberfallene rief nun laut um Hilfe, worauf der Täter verschwand. Zu dem Ueberfallenen wurde ein Arzt gerufen, der ihm die erste Hilfe erwies und ihn dann in hoffnungslosem Zustande nach dem Bezirkskrankenhause überführte. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet, die jedoch dadurch erschwert wird, daß der Verwundete noch nicht wieder zu Bewußtsein gekommen ist.

In der gestrigen Nacht kehrte der 26jährige David Teichmann nach seiner im Hause 11-go Listopada 49 gelegenen Wohnung zurück. Als er die Glocke zog, um den Hauswächter herbeizurufen, näherte sich ihm ein Mann und versetzte Teichmann, ohne ein Wort zu sagen, einen schweren Schlag auf den Kopf, daß er zu Boden fiel. Als der aus dem Schlafe geweckte Hauswächter erschien, lag Teichmann bewußtlos auf dem Bürgersteige, während von dem Täter nichts mehr zu sehen war. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erwies dem Ueberfallenen die erste Hilfe.

Der 42jährige Josef Niedzielski wurde gestern, als er durch die Gdanskastraße ging, vor dem Hause Nr. 76 von einem ihm unbekannten Manne angerempelt, der auch sofort auf ihn einzuschlagen begann. Niedzielski trug dadurch Verletzungen des Kopfes und der Hände davon. Er wurde von einem Arzt der Rettungsbereitschaft nach seiner in der Zagajnikowa 99 befindlichen Wohnung gebracht. (p)

Feuer in einer Weberei.

In der Weberei des Berek Czarnolewski (Cegielniana 66) entstand gestern infolge eines Funkens Feuer, von dem bald das Garn auf den Webstühlen erfaßt wurde. Das Feuer konnte noch vor Eintreffen der alarmierten Feuerwehr von den Arbeitern unterdrückt werden. Der Schaden ist gering. (p)

Im Widerspruch zum Sinne der Verfassung!

Auch die dritte Lodzer evang. Kirchengemeinde lehnt den Kirchengesetzentwurf ab.

Nachdem bereits die zwei ältesten Lodzer evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden zu St. Trinitatis und St. Johannis ihre diesjährigen Gemeindeversammlungen abgehalten und hierbei ihre ablehnende Stellungnahme zu dem projektierten neuen Kirchengesetz zum Ausdruck gebracht hatten, hat nun gestern die St. Matthäi-Gemeinde ebenfalls ihre Gemeindeversammlung abgehalten und Stellung zu dem Gesetzentwurf genommen. Mit 148 Anwesenden war dies die größte der drei Versammlungen.

Nach Eröffnung der Versammlung durch Herrn Pastor Löffler erstattete zunächst das Kirchenkollegium seinen Bericht. Aus dem Kassenbericht war zu ersehen, daß die Einnahmen der Gemeinde im verflossenen Jahre 58 516,01 Zloty, die Ausgaben dagegen 58 256,13 Zloty betrugen. Die Baukasse wies an Einnahmen 18 433,67 Zloty, an Ausgaben 17 867,84 Zloty auf. Die Berichte wurden anstandslos zur Kenntnis genommen, ebenso der Bericht der Revisionskommission. Nach diesen Berichten wurde die Revisionskommission neu gewählt, und zwar in folgendem Bestande: Rudolf Schulz, Reinhold Kleebaum, Waldemar Weber und Edmund Nelson.

Es folgte der Punkt „Freie Anträge", zu welchem u. a. einer der Anwesenden den Antrag einbrachte, Plätze in der Kirche gegen Entgelt nicht mehr zu vermieten. Dieser Antrag fand jedoch keine Stimmenmehrheit und wurde abgelehnt.

Die wichtigste, von allen Anwesenden wohl mit größtem Interesse erwartete Frage war die Stellungnahme zu dem neuen Kirchengesetzentwurf. In dieser Angelegenheit wurde den Versammelten zunächst der bekannte Beschluß der drei Lodzer Kirchenkollegien zur Kenntnis gebracht. Anschließend hieran wurde ein von 76 Gemeindegliedern unterzeichneter Antrag folgenden Inhalts eingebracht:

„Die zur heutigen Gemeindeversammlung erschienenen Gemeindeglieder der St. Matthäigemeinde lehnen einstimmig das projektierte Kirchengesetz in der uns bekanntgewordenen Form als für unsere evangelisch-lutherische Kirche völlig unannehmbar ab. Unter anderen Gründen heben wir folgende hervor:

1. Der Gesetzentwurf in seiner jetzigen Form widerspricht dem Sinn unserer Staatsverfassung. Die letztere garantiert die Gleichberechtigung der Bekenntnisse. Der Gesetzentwurf aber ist eine Benachteiligung unserer Kirche gegenüber der römischen.

2. Der Gesetzentwurf ist sodann eine Einschränkung der Freiheit der Gemeinde. Davon zeugt besonders die Art, wie die Pfarrerwahl gedacht ist. Dieselbe ist abhängig von der vorhergehenden Bestätigung der Kandidaten durch die weltlichen Behörden. Dadurch ist die Pfarrerwahl keine kirchliche Handlung mehr. Das widerspricht dem Sinn der biblischen Berufung und den Bekenntnisschriften.

3. Der Gesetzentwurf gewährleistet nicht die volle Entfaltung der pfarramtlichen Wirksamkeit. Jeder Amtsträger unsrer Kirche kann zu jeder Zeit durch Veranlassung einer untergeordneten Behörde abberufen werden. Das widerspricht der Würde unserer Kirche und ihrer Amtsträger.

4. Wir erwarten, daß unsere Gemeindepastoren diese Entschließung der Gemeinde auf der bevorstehenden Pastorensynode in Warschau voll und ganz vertreten."

Dieser Antrag wurde von der Versammlung einstimmig angenommen. Somit haben sich nicht nur die Kirchenkollegien, sondern auch alle drei Lodzer evangelischen Gemeinden einmütig gegen den Kirchengesetzentwurf ausgesprochen.

Verhängnisvolles Vergnügen in Chojny.

Die Tochter getötet und die Mutter verwundet.

Gestern berichteten wir über eine Schießerei im Hause Rzgowskastraße 140, wo angeblich eine Frau sich aus Eifersucht das Leben nehmen wollte. Die Nachricht war uns verspätet zugegangen und konnte daher nicht mehr in allen Einzelheiten nachgeprüft werden. Jetzt sind wir nun in der Lage, näheres über diesen tragischen Vorfall zu berichten.

Vorgestern fand in dem genannten Hause ein Vergnügen statt, zu dem auch ein Polizeifunktionär aus Chojny erschien. Um durch die bei sich getragene Waffe nicht behindert zu werden, legte er die Oberkleidung ab, in der sich der Dienstrevolver befand, und hing sie an die Wand. Dieses bemerkte die 20jährige Genowefa Pietrzak, deren Eltern das Vergnügen veranstaltet hatten, näherte sich dem Mantel des Polizisten und entnahm ihm die Waffe. Als sie damit zu hantieren begann, suchte ihre Mutter und der Polizist ihr die Waffe zu entreißen. Da das Mädchen jedoch betrunken war, wollte es die Waffe nicht herausgeben und begann, mit den beiden um den Revolver zu ringen. Dabei entlud sich ein Schuß, von dem das Mädchen und dessen Mutter getroffen wurden. Das Mädchen verschied bald darauf, während die Mutter, Franciszka Pietrzak, von einem Arzt der Rettungsbereitschaft in ernstem Zustande nach dem Bezirkskrankenhause gebracht wurde. Die Polizei sucht die näheren Einzelheiten dieses Vorfalles noch näher aufzuklären. (p)

Die Unterhaltskosten um 1, 15 Prozent gestiegen.

Die Kommission zur Feststellung der Aenderungen in den Preisen für Unterhaltsmittel hielt gestern eine Sitzung ab, in der festgestellt wurde, daß die Unterhaltskosten einer Familie im Januar im Verhältnis zum Dezember 1933 um 1,15 Prozent gestiegen sind. Es ist dies eine seit langem nicht mehr vorgekommene Steigerung der Unterhaltskosten. (p)

Statistik der Zerstreutheit.

Wie uns die Verwaltung der elektrischen Zufuhrbahngesellschaft mitteilt, sind im Januar in den Zügen dieser Bahn folgende Gegenstände gefunden worden: Gebetsriemen (Tefilim), 1 Judenmütze, 3 Garderobenhaken, 1 lederne Handtasche mit 1,80 Zloty Inhalt, alte Lederhandschuhe, 1 Stock, 1 Damentasche, der Oberteil eines „Primus", ein Taschenmesser und 1 Geldbeutel mit 1 Zloty Inhalt. Die rechtmäßigen Besitzer dieser Gegenstände können sich täglich zwischen 10 und 13 Uhr in der Verkehrsabteilung der Zufuhrbahngesellschaft, Petrikauer 77 in Lodz melden, wo ihnen die Gegenstände ausgefolgt werden. Im Laufe dieses Monats nicht abgeholte Gegenstände werden in den ersten Märztagen Wohltätigkeitsanstalten überwiesen. (p)

Die drei Wenninger

Roman von Elisabeth S. Dorndorf

Copyright by Marie Brügmann, München

[4

„Zum Donnerwetter, hört auf mit der Komödie, und treibt kein Spiel mit mir. Ich erreiche immer, was ich will. Und diesmal will ich die Lore Normano!""

Frau Lene trat ihm dicht vor die Augen, und sagte hart: „Hier bin ich der Herr im Hause, und auf meinen Tisch schlage ich! Merkt Euch das, Wenninger, sonst..." Sie zeigte nach dem Ausgang: „Dort ist die Tür!"

Da ging er. Auf der Schwelle drehte er sein weißes Gesicht noch einmal um, und sagte tonlos:

„Das habt Ihr nicht umsonst gesagt, Lene Normano!"

Am anderen Tage geschah es zum ersten Male, daß Lores Mutter nicht arbeitete. In der Stube saß sie an dem großen Tisch, und vor ihr lag das Wirtschaftsbuch und ein Brief vom Wenninger. Darin war die Kündigung der Hypothek in Höhe von fünfzehnhundert Mark, auszahlbar in vier Wochen, ausgesprochen.

Sie hatte die Lore zu der Pate Bärin in die Stadt geschickt mit einem Briefchen. Nach Stunden war sie zurückgekommen, und die letzte Hoffnung war zerschellt. Die Bärin ließ mitteilen, sie wäre beim besten Willen nicht imstande, so eine Summe aufzutreiben, so leid es ihr auch tue.

Nun saß die Mutter, bezwungen und hilflos, vor ihrem Wirtschaftsbuch, und hatte Hoffnung und Rechnen aufgegeben. Regungslos starrte sie auf den Brief, der ihr Schicksal enthielt.

Ab und zu wandte die alte Frau das Haupt dem Fenster zu. Von dort leuchtete die Front der Gotteswand in das niedrige Zimmer, und sie sah hoch oben, über dem Plateau, dunkel und drohend eine Wolkenwand.

Schon legte sich eine fahle Beleuchtung über die Hochwiese, und das weiße neue Mühlenhaus der Wenninger, nahe an die Gotteswand gelehnt, leuchtete plastisch und gespenstisch herüber.

In der Mühle, am Hügel des Wiserweges, saß Lore mit ihrem ihr von Kind auf treuergebenen Kameraden Thomas und dem alten treuen Müllerburschen Konrad. Sie berotschlagten seit Stunden ergebnislos, wie Lores Mutter zu helfen sei.

Wie Alpdruck legte sich ihnen die Luft auf die Brust. Die morschen, schwarzen Bretterwände knisterten unter der Schwüle.

Die drei waren sehr still geworden, und jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Dann ließ sich dumpfes Murren vernehmen, und nach Minuten brauste in kurzen Stößen Sturm auf. Ein geheimnisvolles Beben ging über die Wiesen, und drüben schienen Kornfelder dem Tal zuzufliehen, als jage eine große Angst über sie hin.

Konrad, der Müllerbursche, sagte aus tiefen Gedanken heraus: „Wenn die Mutter Gottes ein Einsehen hat, jagt sie den Blitz in die Mühle!"

Entsetzt sahen ihn die anderen an. Konrad fuhr fort: „Sie ist ziemlich hoch versichert, jedenfalls um das Doppelte ihres Wertes. Würde sie abbrennen, wäre der Lene geholfen!"

Das Tal lag tief eingesunken im Dunkel. Blitze zischten zwischen niederbrechende Wasserstürze. Dort torkelte noch ein Vogel durch die brüllenden Elemente.

Lene Normano schrie nach Lore. Berthold Wenninger, der, von unbezwingbarer Eifersucht und Rachegedanken getrieben, vorhin Lore und Thomas in die Mühle gefolgt war, sah beide durch das Wetter davonjagen.

Dann verschwand er im Fenster der Mühle.

Lene ging noch einmal unruhig durch das Haus, und setzte sich dann unten in der Stube an das Fenster.

Konrad versuchte ein Gespräch in Gang zu bringen. Er wollte die eigenartige Beklemmung, die auf allen lag, verscheuchen. So fing er an, die Herrin zu trösten mit dem, was er selbst durch die Inflation verloren hatte.

Lene sah durch das Fenster, wie Matthias, des Wenningers alter Knecht, mit gichtigen Schritten gegen das Wetter kämpfte. Wo kam der Matthias noch her? Der arme, alte Mann in so einem Wetter!

Da schwoll draußen ein Geschrei auf von herzueilenden Menschen.

„Feuer! Feuer! Es brennt! Es brennt!"

Alle eilten sie an das Fenster. Im nächsten Moment ertastete Konrad die großen Holzschuhe an der Tür, raste hinaus, Thomas hinter ihm her, fast über den hölzernen Milchkübel stolpernd.

Schon rannten sie unter der Hauswand hin, an Lenes Fenster vorbei.

Lore und die Mutter sahen plötzlich mit stockendem Herzschlag, wie dichte Rauchschwaden über das niedrige Dach ihres Hauses niederwallten. Von rechts kam das Bedrohliche. Der Rauch mußte vom Wiserweg kommen. In die Blindheit ihres ersten Schrecks kam ein entsetzenerregendes Begreifen: Die Mühle!

„Feuer! Feuer!" schrie es wieder gellend.

Lore rannte wie wild hinaus. Lene folgte ihr merkwürdig schwerfällig, hörte draußen wie im Traum das nahe Knistern und Prasseln. Nein, sie brauchte gar nicht hinauszusehen, das rote Flackern vor ihr in der Luft und an den Bäumen sagte ihr genug. Feuerwehren ratterten irgendwo, und Brandgeruch tränkte die Luft.

Dann dumpfes, prasselndes Auftrachen kohlender und brennender Bretter, neu auflodernde, vom Sturm geschürte Flammen, die den machtlosen Wasserstrahl der primitiven Wehren wütend und machtvoll verschlangen.

Gegen Abend hatten alle Elemente ausgetobt. Der Himmel lichtete sich. Der Brand war zu schwelenden Holzresten geschmolzen.

Darunter fand man den Leichnam Konrads, des Müllerburschen.

(Fortsetzung folgt.)

Von allerhand Zeitvertreib.

In dem in der Petrikauer Straße 18 untergebrachten Lokal für Sportspiele kam es am Sonntagabend zu einer Prügelei, wobei Brecheisen, Schlagringe und Messer in Gebrauch genommen wurden. Erst ein größeres Polizeiaufgebot trennte die wie rasend aufeinander Einschlagenden. Die Rettungsbereitschaft erteilte folgenden Personen Hilfe: dem 42jährigen Josef Piecyk (11-go Listopada 144), dem Fuhrwerkbesitzer Stanislaw Michalczyk (Kilinskiego 33) und dem Zimmermann Adam Kudlicki ((Magistracka 1). Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet, um die Ursache des Vorfalls und die Urheber desselben zu ermitteln. (p)

Liebe und Schlagring.

Gestern nacht befand sich die 25jährige Angestellte eines Friseurgeschäfts, Adela Chencinska, auf dem Wege nach ihrer im Hause Karolewska 6 gelegenen Wohnung. Plötzlich näherte sich ihr ein Mann, der ein Gespräch mit ihr anzuknüpfen suchte, doch vergeblich. An der Ecke der Lipowa- und Podlesnastraße ergriff der Mann die Hand des Mädchens und forderte es auf, mit ihm in seine Wohnung zu kommen. Das Mädchen fing nun an zu schreien, worauf der Mann ihm mit einem Schlagring einen Schlag auf den Kopf versetzte. Die Chencinska wurde dadurch betäubt und brach zusammen. Dann ergriff der Lümmel die Flucht. Die Friseuse wurde von Passanten aufgefunden. (p)

Benzinexplosion verursacht Wohnungsbrand.

In der Krasickistraße 6, in der Wohnung des Jan Kazimierski, bereitete das Dienstmädchen gestern eine Bohnermasse zu, wozu sie, wie gewöhnlich, Benzin verwandte. Als sie dem Ofen zu nahe kam, erfolgte plötzlich eine Explosion, und bald stand die Einrichtung der Wohnung in Flammen. Es wurde die Feuerwehr alarmiert, die das Feuer in einer Stunde unterdrückte. Die Einrichtung ist den Flammen zum Opfer gefallen. Kazimierski gibt seinen Verlust auf 8000 Zloty an. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß das Dienstmädchen Kazimierskis nur wie durch ein Wunder unverletzt geblieben ist. (p)

Schwerer Unfall eines Chauffeurs.

Auf dem Autobusbahnhof in der Lutomierskastraße Nr. 13 hat sich ein schwerer Unfall zugetragen. Der Chauffeur Waclaw Tokarski (Okrzei 10) war mit dem Ausbessern eines Autobusses beschäftigt. Plötzlich fuhr ein anderer Kraftwagen auf den Hof und stieß gegen den in Ausbesserung befindlichen Wagen, daß dieser von der Stütze fiel und Tokarski zu Boden drückte. Von Arbeitskollegen wurde Tokarski aus der schlimmen Lage befreit. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft stellte Verletzungen des ganzen Körpers fest und überführte Tokarski in bedenklichem Zustande nach dem Bezirkskrankenhause. (p)

Vom Film.

Großer Erfolg des deutschsprachigen Films „Abenteuer am Lido".

Der im Kinotheater „Casino" in deutschsprachiger Version aufgeführte Film „Abenteuer am Lido" hat so großen Erfolg, daß das Kino sogar jetzt noch nach 15tägiger Aufführung besetzt ist. Diesen außerordentlichen Erfolg führte nicht nur die Neuheit der Deutschsprachigkeit des Films herbei, auch der Gesang des bekannten Wiener Tenors Alfred Piccaver und das Spiel des Komikers Szöke Szakall tragen einen Großteil bei.

Aus dem Reiche.

Eine Stadt ringt sich hoch.

Der Arbeitsplan von Konstantynow.

Das von der Selbstverwaltung der Stadt Konstantynow beschlossene Budget für das Jahr 1934/35 umfaßt die Globalsumme von 175 000 Zloty. Als eine der wichtigsten Investitionsarbeiten ist die Errichtung eines neuen Rathauses vorgesehen, das an derselben Stelle erstehen soll, an der das im Weltkrieg vernichtete Gebäude stand. Für diesen Bau sind 45 000 Zloty bestimmt. Außerdem wird eine moderne Viehmarkthalle für 43 000 Zloty erbaut werden, und zwar in der Laskastraße, dicht neben dem städtischen Schlachthause. Drei Straßen sollen Pflaster erhalten, zwei umgepflastert werden, die übrigen werden ausgebessert. Der Platz Wolnosci und die Laskastraße erhalten Bäume, die Baumstände in den übrigen Straßen werden vervollständigt. Im Frühjahr wird der im vergangenen Jahre geschaffene Rasenplatz am Plac Kosciuszki seiner Bestimmung übergeben. Die Arbeiten in dem großen städtischen Park (3 Hektar) werden weitergeführt. Die 4 Hektar städtischen Hüttlandes werden mit Wald bepflanzt.

Von den im Vorjahr ausgeführten oder begonnenen Arbeiten muß an erster Stelle die Elektrifizierung genannt werden. Obwohl das Elektrizitätswerk erst am 16. Dezember 1933 in Betrieb gesetzt wurde, haben schon ein Drittel der Häuser elektrisches Licht. Mit elektrischem Licht wurden auch schon alle städtischen und gemeinnützigen Gebäude versorgt. Die Arbeiten an dem 2 Hektar großen städtischen Teich gehen dem Ende entgegen.

Für die nächsten vier Jahre sind folgende Investitionen vorgesehen: der Bau eines zweistöckigen Gebäudes am Platz Wolnosci für Volksschulen, die Errichtung eines großen Sportstadions, die Beendigung der Straßenpflasterungen und die Ausbauung des städtischen Schlachthauses.

Wie man sieht, beginnt unsere Nachbarstadt sich langsam von der Verheerung des Weltkrieges zu erholen. Ohne Zweifel ein Verdienst der sozialistischen Stadtverwaltung und ihres Vizebürgermeisters, des unermüdlichen Gen. Heidrich.

12 Personen verhaftet.

Am 28. Januar überfielen etwa 10 Personen einen Güterzug auf der Strecke Karszenice—Szadek in der Nähe von Szadek, um Kohle zu stehlen, wobei der Bremser Stelmaszewski mit einem Revolver bedroht wurde.

Während der polizeilichen Untersuchung dieses Vorfalles sagte Stelmaszewski aus, daß er in dem Mann, der ihn bedroht hatte, den Einwohner von Osmolin bei Zdunska-Wola Marjan Skorka erkannt habe. In die Wohnung Skorkas wurde daher der Polizist Josef Zdluzak gesandt, mit dem Auftrag, ihn ins Arrestlokal zu bringen. Als Zdluzak mit Skorka auf die Straße trat, wurde er von den Kumpanen Skorkas, die, wie später ermittelt wurde, an dem Ueberfall teilgenommen hatten, bedroht und dann mit Steinen beworfen, so daß er in einem Hause Schutz suchen mußte. Die Angreifer umstellten das Haus und versuchten die Tür aufzubrechen. Einige Personen, die den Vorfall beobachtet hatten, benachrichtigten die Polizei, die sofort eine stärkere Abteilung entsandte. Alle Angreifer wurden festgenommen. Es sind dies: Leon Skobrnada, Stanislaw Cichy, Wladyslaw Fischer, Jan Wojakowski, Piotr Patasiak, Alfons Snieg, Jozef Jaroslawski, Andrzej Krysiak, Bronislaw Wozniak, Stanislaw Rychlinski und Wladyslaw Ajsik. (a)

8 Falschgeldverbreiter verhaftet.

In den letzten drei Tagen gelang es, eine ungewöhnlich gut organisierte Bande von Falschgeldverbreitern festzunehmen, die in den Kreisen Petrikau und Radomsko tätig war und deren Spuren auch bis Lodz reichten. Vor drei Tagen wurde auf dem Markt in Przedborze, Kreis Radomsko, der 31 Jahre alte Boleslaw Dominikowski aus dem Dorf Pietrykow, und Antoni Kowalczyk aus dem Dorf Anielin festgenommen. Beide kauften Geflügel auf und zahlten mit 5- und 10-Zlotymünzen. Während der Untersuchung brachte die Polizei in Erfahrung, daß Kowalczyk mit einer ganzen Menge Leute in Verbindung stand, die nun alle verhaftet wurden: der 31 Jahre alte Boleslaw Dominikowski, der 21 Jahre alte Antoni Kowalczyk, der 54 Jahre alte Ludwik Kowalczyk, der 34 Jahre alte Franciszek Suchanski, der 32 Jahre alte Josef Suchanski (Lodz, Krzyzowa 16), der 35 Jahre alte Jan Klys (Lodz, Pryncypalna 26), die 31 Jahre alte Genoveva Zemsta und der 29 Jahre alte Josef Slocinski. (a)

Brzezing. Bettler als Brandstifter. Im Dorfe Negawki, Gemeinde Dmosin, Kreis Brzezing, kam auf dem Anwesen der Marjanna Siedlecka Feuer zum Ausbruch. Die herbeigerufene Feuerwehr schritt sofort zur Löscharbeit und konnte auch ein Uebergreifen des Brandes von der Scheune auf die anderen Gebäude verhindern. Die Scheune mit dem darin befindlichen Getreide wurde jedoch ein Raub der Flammen. Die von der Polizei eingeleitete Untersuchung ergab, daß das Feuer bald nach dem Weggang eines Bettlers ausgebrochen war, der um ein Nachtlager gebeten hatte, und als man ihm dieses wegen seines wenig vertrauenerweckenden Aussehens verweigerte, unter Drohungen fortgegangen war. Er dürfte den Brand angelegt haben. Die Untersuchung dauert an. (p)

Radomsko. Wildgewordener Stier. Der Platz des 3. Mai in Radomsko war dieser Tage der Schauplatz eines nicht alltäglichen Vorfalls. Ueber den Platz führte ein Landmann einen Stier, der sich plötzlich seinem Treiber entriß und wild herumlief. Unter den Straßenpassanten brach eine Panikt aus. Einige mutigere von ihnen versuchten, den wildgewordenen Stier festzuhalten, was ihnen indes nicht gelang. Der Stier brachte ihnen mit den Hörnern und Hufen verschiedentliche Verletzungen bei. Einem Pferde schlitzte er den Bauch auf. Nach langen Bemühungen gelang es schließlich, den Stier auf einen Hof zu treiben und festzunehmen. (p)

Kalisch. Vom Eisenbahnzuge ein Bein abgefahren. Auf einem Nebengeleise der Warschau-Kalischer Eisenbahn manövrierte ein Güterzug, als der 20jährige Müllergeselle Josef Piotrowski das Geleise überschritt und unter die Räder des Zuges geriet, der ihm das linke Bein vom Rumpfe trennte. Piotrowski wurde in bewußtlosem Zustande in das Dreieinigkeitskrankenhaus gebracht, wo er seinen Verletzungen erlag. (p)

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Drei Maskenbälle.

Der letzte Sonnabend sah wiederum drei Veranstalter von Maskenbällen. Waren es die Woche zuvor Turner, die dem Karneval huldigten, so waren es diesmal Musiker und Sänger. Die Turnvereine hatten damals kein Glück — es kamen wenig Besucher. Man befürchtete auch diesmal dasselbe. Doch es kam anders — besser. Denn alle drei Veranstaltungen brauchten sich über schwachen Besuch nicht beklagen. Bezeichnend ist eine Erscheinung, die von Jahr zu Jahr augenscheinlicher wird. Sie geht schrittweise vorwärts mit dem Sinken der ständigen Besucherzahl auf den immer kostspieliger werdenden Festveranstaltungen. Also diese Erscheinung ist nichts anderes als die Dekoration. Das bedeutet nichts weniger, als daß die Veranstalter nicht nur aus steigendem ästhetischem oder künstlerischem Geschmack sehr bedacht sind auf schönen Saalschmuck und Dekoration, sondern sie buhlen wegen der schlechten Zeit um die Besucher wie — na wie die Unternehmen mit der Reklame um die Kunden. Das ist nicht entehrend für die Vereine, das ist konsequent und modern. In der ganzen Welt ist es heute so bestellt. Die Spitzenleistung der Saison in dieser Beziehung hat gewiß der Männergesangverein „Concordia" vollbracht. Die Dekoration war wirklich so, wie es unser Vereins-Lodz noch nicht gesehen hat. Die Besucher bewunderten auch ehrlich diese Arbeiten. Nun wollen wir uns die Maskenbälle der Reihe nach etwas näher betrachten.

Da ist im südlichen Stadtteil der **Männergesangverein „Eintracht".** Die Maskenbälle dieses Vereins haben ihre langjährige Tradition. Es kommt auch immer ein Festvolk hin, das sich so amüsiert, wie es schön ist. Die Mitgliederzahl rekonstruiert sich auch zum großen Teil aus besseren Kreisen. Was Wunder, wenn man viele heitere Gesichter sieht und wirklich schöne Masken. Die Bemühungen der Veranstalter, den Besuchern heitere und schöne Stunden zu bereiten, waren auch wirklich von Erfolg gekrönt. Die reiche und buntfarbige Dekoration, die selbst im kleinsten Eckchen nicht vernachlässigt wurde, verbreitete ein dämmeriges und stimmungsvolles Lichterspiel. Wenn es darum geht, Stimmung und Gefühle der Wärme zu verbreiten, so kann man dies am trefflichsten mit bunten harmonierenden Farben tun. Und dies hat „Eintracht" in weitgehendstem Maße getan. Sehr breite bunte Papierbänder schmückten die Räume mit einer seltenen Fülle. Dadurch war die Decke ein regelrechtes Dach geworden, die Lampen, die Bühne und die Kneipe „Zur Apachenhöhle" unter der Bühne waren ein einziges buntes Faschingsbild. Sehr viel Abwechslung brachte auch die Musik. Auf dem Balkon leitete Kapellmeister Chojnacki sein Blasorchester, im Saale an der Bühne spielten Streichmusiker, ja selbst in der „Apachenhöhle" spielte unsere gewohnte Kneipenmusik zum Tanze. Das bunte Bild vervollständigte die vielen und selten schönen Masken. Es waren darunter Kostüme, die großen Kostenaufwand verrieten. Einige schöne und stilvolle Masken seien genannt: Krankenschwester, Rokoko, weißes Eislaufkostüm, Kobold. Wenn man sich in diesen Räumen wohl fühlte, darf deshalb nicht wundernehmen. Den Maskenball des Männergesangvereins „Eintracht" wird man bestimmt nicht vergessen.

Der **Maskenball des Männergesangvereins „Concordia"** hatte auch in diesem Jahre viele Besucher in die Festräumlichkeiten gelockt und zwar auch im eigenen Lokale in der Glownastraße. Man entledigte sich der Garderobe, trat dann in den Vorraum und in den Saal — und staunte. War das möglich? Das war ja nachgerade wie am Nordpol. Die einzige Längsseite drüben bildete das Meer mit den unerhört mächtigen Eisschollen. Polarbären und Walrosse tummelten sich auf dem Eise oder im Wasser. Rechts unter dem Balkon war ödes, einsames Gebiet mit den mächtigen Eisbergen in seiner ureigendsten überwältigenden Naturpracht. Links auf der Bühne das Meer — im Hintergrunde wiederum die Berge — hinter diesen die Mitternachtssonne in ihrer feurigen Schönheit. Die Decken in allen Räumen waren dergestalt dekoriert, daß es aussehen mußte, als wenn Schnee fiel. Diese ganze Aufmachung war einheitlich als Gesamtbild. Die Malerei war gut und natürlich in der Farbengebung, das sah man auf den ersten Blick. Der Hersteller, das Mitglied des veranstaltenden Vereins, Herr Erdmund Schaal, hat sich mit dieser kollossalen Arbeit ein gutes Zeugnis ausgestellt. Weitere Abwechslung bot noch die übliche Weinbude. Unermüdlich spielte das Blasorchester, anfänglich von Chojnackis Stellvertreter Kwietniak, später von diesem selbst geleitet. Ja, auch der Vereinspräses ließ es sich nicht nehmen, als Kapellmeister aufzutreten, zum allgemeinen Vergnügen. Und er ließ die Musik so lange ununterbrochen spielen, bis die tanzenden Leute atemlos ihre Plätze aufsuchten. Nur einige hatten nicht genug. Das größte Vergnügen hatten natürlich die zahlreichen Masken in allen möglichen grotesken wie auch schönen Kostümen. Die übrigen Teilnehmer schmückten sich mit buntem Kopfschmuck (am liebsten das Käppi), auch oft schwirrte ein bunter Papierstrahl nach einer schönen Auserkorenen durch die mit Licht, Lachen, Gesang und Musik geschwängerte Luft. Der „Stützpunkt" aller aber war die Küche. Das war der Ausgangspunkt allen Humors. So ging es bis in den schneeweißen Sonntagsmorgen hinein.

Auch der **Musikverein „Stella"** vereinigte seine getreuen Freunde und Mitglieder zu einem gelungenen Maskenball in seinen eigenen mit Licht und Dekoration gefüllten Räumen. Doch das Maskenvölkchen war diesmal launig. Schon dachte man, diese hätten sich verschworen gegen „Stella" um diesen zu meiden, als ziemlich spät die erste Maske hereinschaute. Es dauerte auch nicht lange, da folgten dieser wie auf ein Zeichen die übrige Schar in bunter Pracht. Natürlich war dann das Lachen und die Freude doppelt so groß. Da sonstige Besucher außer den Maskierten schon sehr zahlreich auf dem Platze waren, gab es sofort ein fröhliches Durcheinander; Flirten und Buhlen um die Gunst der Schönen. Da das Blasorchester wie auch das Streichorchester unter Kapellmeister Bräuligams Leitung ununterbrochen „tätig" waren, konnten Tänzerinnen und Tänzer ganz auf ihre Rechnung kommen. Ulk und Scherz wurden getrieben bis zur Demaskierung; dann aber gab es ein Hallo mit Ueberraschungen. Wieviel davon erfreut oder enttäuscht waren, konnte man leider nicht feststellen, da Prinz Karneval hierüber keine Statistik führt. Man traut bei dieser Gelegenheit aber dem launigen alten Narren alles zu — sogar Heiratsvermittlungen.

A. S.

Gehetztes Leben

Liebe und Abenteuer eines Spions :: Roman von Frank Arnau

(40. Fortsetzung)

Der Major-Auditor war, als Eberhard sehr laut zu sprechen begonnen hatte, blaß geworden; jetzt lächelte er tückisch. „Endlich! Nun kommt Ihr wahren Gesicht zum Vorschein! Der Haß gegen das deutsche Volk!"

In diesem Augenblick wurde von einer Ordonnanz die Tür des kleinen Amtszimmers geöffnet, und — Oberst Nicolai trat ein. Er warf einen Blick auf den Auditor, der sich erhoben hatte und militärisch grüßte. Dann schritt er auf Eberhard zu und reichte ihm die Hand.

„Herr Graf — ich wollte meinen Augen nicht trauen, als ich Ihren Brief erhielt. Es ist wahr? Sie sind verhaftet!"

„Jawohl, Herr Oberst, es ist wahr. Ich bin verhaftet. Man hat mich, man hat Mercedes Farere aus Bukarest hierher geschleppt, man hat uns behandelt wie die schlimmsten Verbrecher, und wenn es nach diesem Herrn hier gegangen wäre, hätte man uns längst an die Wand gestellt. Man will mir offenbar den sinnlosen deutschen Patriotismus abgewöhnen!"

„Wir werden genauer darüber sprechen, Herr Graf, wenn Sie erst aus diesem Hause heraus sind. Herr Major-Auditor: hier ist die Verfügung der Obersten Heeresleitung! Graf Eberhard Hatzberg und Fräulein Mercedes Farere sind sofort in Freiheit zu setzen. Ich weiß nicht, auf Grund welcher Anschuldigungen ein Verfahren gegen sie eröffnet ist oder eröffnet werden soll; Sie werden sich jedenfalls zu rechtfertigen haben, wenn sich herausgestellt hat, daß Sie nicht durchaus ordnungsgemäß verfahren sind! Ich werde mich selbst dafür einsetzen. Daß die Kommandantur in Bukarest die beiden abgeschoben hat, ist begreiflich; sie hat nicht die Zeit, sich mit solchen Dingen lange aufzuhalten. Es hätte nicht so brutal geschehen müssen, aber nahe der Front haben die Leute keine Glacehandschuhe an. Was aber hier geschehen ist, Herr, Major-Auditor, bedarf dringend der Klärung!"

„Herr Oberst — ich habe nur meine Pflicht getan!"

„Das haben Sie eben nicht! Ihre Pflicht war es, den Angaben des Herrn Grafen Hatzberg sofort nachzugehen. Ein telephonischer Anruf bei mir hätte genügt, die Angaben sofort ins reine zu bringen. Darüber werden wir uns noch unterhalten. Jetzt verfügen Sie sofort die Freilassung der beiden Verhafteten. Ich habe meinen Wagen unten stehen: Herr Graf, es wird mir eine Ehre sein, Sie und Fräulein Farere von hier wegzubringen! Ich glaube, ich bin Ihnen diese Genugtuung schuldig!"

Als Eberhard und Mercedes mit dem Obersten im Wagen saßen, beide bleich, abgerissen wie Landstreicher, Eberhard zudem seit Tagen nicht rasiert, konnte der Oberst sich nicht enthalten, den beiden sein Bedauern auszusprechen. „Wenn Sie es überall so getroffen haben wie in Deutschland, dann müssen Sie eine böse Zeit hinter sich haben!"

„Nein, Herr Oberst, so wie in Deutschland haben wir es nirgends getroffen. Wir waren in Sofia auch verhaftet, aber man hat uns anständig behandelt, hat unsere Angaben sofort nachgeprüft, — was dort nicht ganz so leicht war wie hier — schlimme Erfahrungen haben wir nur gemacht, wo wir mit Deutschen Zusammentrafen. Auf der Gesandtschaft in Sofia, wo man mich behandelt hat wie einen nassen Schuhsetzen, in Bukarest, wo man uns ohne allen realen Grund verhaftete, und hier, wo wir einem Sadisten ausgeliefert waren. Ich schäme mich, das sagen zu müssen: Respekt vor dem deutschen Soldaten, aber unter den deutschen Diplomaten und unter den deutschen Juristen scheint es Exemplare zu geben, die es begreiflich erscheinen lassen, daß wir in der ganzen Welt verhaßt sind. Wenn Sie nicht eingegriffen hätten, Herr Oberst, — dann hätte man uns, wie es der Auditor sehnlichst wünschte, vielleicht nicht gerade an die Wand stellen können, aber interniert wären wir auf alle Fälle worden."

Der Oberst vermochte nichts darauf zu erwidern. Er brachte Eberhard und Mercedes in einer Pension, Am Karlsbad, unter. Als Eberhard sein Gepäck untersuchte, das durch eine Ordonnanz nachgeliefert worden ar, stellte sich heraus, daß die Pässe fehlten. Außerdem das Schreiben des französischen Gesandten in Bukarest das Eberhard die ausgezeichneten Dienste bestätigte.

Am Abend saßen der Oberst, Eberhard und Mercedes einander gegenüber. Eberhard erzählte. Mercedes ergänzte seine Darstellung in manchen Punkten.

„Ich brauche Ihnen nicht zu sagen", erwiderte der Oberst, nachdem Eberhard geendet hatte, „daß Sie beide der Obersten Heeresleitung außerordentliche Dienste geleistet haben. Sie wissen es ja selbst. Ihre Arbeit war mehr wert als manche gewonnene Schlacht, und es ist sicher, daß Sie vielen deutschen Soldaten das Leben gerettet haben. Auch daß viele feindliche Soldaten infolge Ihrer Tätigkeit in den sicheren Tod gerannt sind. Daß Sie, statt verhaftet und bis aufs Blut gequält zu werden, die höchste Auszeichnung verdient hätten, die Deutschland zu vergeben hat, weiß ich —: daß Sie keine erhalten werden, ist Ihnen klar! Erinnern Sie sich, Graf Hatzberg, was ich Ihnen einst gesagt habe: Sie sind Kämpfer im Dunkel; Ihre Aufopferung, Ihr Heldentum wird nie eine Aeußere Anerkennung finden. Was wir tun, verehrtes Fräulein, lieber Graf, das zählt nicht. Die Heerführer gewinnen die Schlachten, die wir ihnen vorbereitet haben; sie werden dafür mit Orden reich behängt, — und wenn es darauf ankommt, verleugnen sie uns. Das liegt in der Natur der Sache. Die Diplomatie stand und steht uns feindlich gegenüber, weil wir angeblich ihre Arbeit stören. Nur wenn einmal etwas nicht klappt, treten wir in Erscheinung: die Abteilung III B hat nicht präzise, nicht verläßlich gearbeitet! So ist es — ich kann es nicht ändern!"

Eberhard lächelte. „Ich habe keine Sehnsucht nach Auszeichnungen. Wer den Imperativ der Pflicht in sich hat, der bedarf des Eisernen Kreuzes und des Pour le merite nicht; es genügt ihm, zu wissen, daß er seine Pflicht erfüllt hat!"

Der Oberst drückte ihm die Hand.

„Und was nun?" fragte Eberhard.

„Ich denke, Sie werden beide das Bedürfnis haben, nach den Ereignissen der letzten Wochen einmal ein wenig aufzuatmen."

„Allerdings. Aber nicht zu lange! Wir sind beide nicht für den Urlaub geschaffen!"

„Haben Sie sich Gedanken darüber gemacht, wohin Sie jetzt gehen möchten?"

„Allerdings. Aber ich darf bitten, Herr Oberst, zu sagen, wie Sie sich unsere weitere Arbeit gedacht haben."

Der Oberst überlegte einen Augenblick. „Es wäre vielleicht gut", — sagte er dann, — „wenn Sie sich zunächst einmal auf ein paar Monate in die Schweiz setzen wollten. Der französische Nachrichtendienst und das „intelligence Departement" arbeiten dort mit einer Energie, gegen die unsere paar Leute kaum aufkommen können. Genf ist die Zentrale, Bern die Hilfsstelle. Die Verbindung zwischen Deutschland und dem Nachrichtendienst der Entente ist noch immer nicht abgerissen. Wir haben noch ein paar Leute erwischt, die mit dem Dr. Brüstlein in Bern zusammengearbeitet hatten, aber es scheinen sich immer wieder neue Vaterlandsverräter zu finden. Dem Ententedienst und der Ententepropaganda in ihrem Hauptsitz entgegenzuarbeiten, scheint mir sehr wichtig. Und Sie sind der Mann dazu, Graf Hatzberg. Aber — welche Gedanken haben Sie sich selbst über Ihre zukünftige Arbeit gemacht?"

„Ich wäre am liebsten direkt nach Frankreich gegangen!"

Der Oberst sah Eberhard fast entsetzt an. „Das ist ein toller Gedanke, Graf Hatzberg! Das ist mehr als Wagemut —!"

„Ach — Wagemut und — Verzweiflung wohnen vielleicht näher beisammen, als man ahnt — — — Gar so toll ist der Gedanke nicht. Ich bin der russische Kaufmann Naschtschenko, der zugleich ein tüchtiger Zeitungsherausgeber ist. Ich besitze die Anerkennung des französischen Gesandten in Bukarest — warum sollte ich mit diesen Papieren nicht in Frankreich arbeiten können? Allerdings, — zunächst muß ich diese wichtigen Unterlagen wiederhaben. Auch wenn ich nur in die Schweiz gehe, brauche ich sie."

„Sie werden sie bekommen, verlassen Sie sich auf mich. Der Herr Major-Auditor ist, vor seinen Chef zitiert, schon sehr klein geworden. Leute dieser Art sind ja im Grunde ihres Wesens feige. Er wird die Pässe und den Brief des französischen Diplomaten herausgeben. Was nun Ihren Vorschlag betrifft, so lassen sich vielleicht der meine und der Ihre miteinander verbinden. Warum sollten Sie nicht erst ein paar Monate in die Schweiz gehen und sich dort mit dem französischen Militärattache, dem Obersten Pageot, mit dem Generalkonsul Pasdal d'Ary in Genf, mit dem Konsul Farges in Basel und vor allem auch mit dem Herrn Brüstlein, den wir noch immer nicht hochgehen ließen, bestens anfreunden? Vielleicht ebnen Sie sich gerade dadurch den Weg nach Frankreich noch mehr!"

„Das ist zweifellos richtig!"

„Und Sie, Fräulein Farere, — was gedenken Sie zu unternehmen?"

Die Wangen Mercedes röteten sich leicht. „Wenn es möglich ist, gehe ich selbstverständlich mit."

„In die Schweiz — das ist natürlich möglich. Denn selbst wenn Sie dort erkannt werden sollten, kann Ihnen nicht viel geschehen. Aber Frankreich — das ist etwas anderes!"

„Auch nicht, Herr Oberst! Ata Bari ist tot — ich habe es im „Echo de Paris" gelesen. Sie ist in der Türkei erschossen worden. Und die kleine Sängerin Georgette Ermano, die ihr vielleicht ein wenig ähnlich sieht, wie eine Kreolin der anderen, wird versuchen, so wenig wie möglich aufzufallen. Und wenn — schließlich ist eben irgendwo eine Grenze, die man nicht mehr zu übersteigen vermag. Einmal wird es ja doch sein müssen — darauf bin ich seit reichlich zwei Jahren gefaßt!"

Der Oberst reichte ihr die Hand. „Ich bewundere Sie, Frau Mercedes! Um so mehr, als Sie eigentlich keinerlei ideelle Verpflichtung Deutschland gegenüber haben."

„Vielleicht doch!" sagte Mercedes mit einem vollen Blick auf Eberhard.

Eberhard liebte sie in diesem Augenblick mehr als je. Der Oberst schwieg. Er mochte fühlen, was zwischen Eberhard und dieser schönen Frau schwang; er war im Innern bereit, Mercedes einiges abzubitten.

Eberhard und Mercedes kamen mit dem Obersten überein, noch acht Tage in Berlin zu bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

6000 Blitze in der Minute.

Woher kommen die atmosphärischen Störungen beim Rundfunkempfang?

Der Rundfunkempfang hat sehr oft unter atmosphärischen Störungen zu leiden. Wenn es bisher noch nicht gelungen ist, diese Störungen zu beseitigen, so ist das in dem Umstande begründet, daß man bisher weder ihre eigentliche Ursache noch ihre Herkunft hat feststellen können. Viele Jahre lang glaubte man, daß sämtliche Störungen aus einzelnen Entladungen bestehen, die in gleicher Weise auf allen Wellenlängen wirken. Man glaubte, daß ein Krachen, das man auf einer Welle höre, auch auf einer anderen Wellenlänge vernehmbar sei. Infolgedessen waren alle früheren Kompensationseliminatoren auf diese Theorie aufgebaut, die, falls sie sich bestätigt hätten, längst zu einer völlig befriedigenden Lösung des Störungsproblems geführt haben würden.

Nunmehr ist aber schon allgemein bekannt, daß die atmosphärischen Störungen Schwingungscharakter haben und sich auf den verschiedenen Wellenlängen verschieden auswirken. Ein scharfes Knirschen im Kurzwellenband kann sich bei den Langhellen oftmals als durchdringendes Pfeifen äußern. Die Störungen auf der 20 Meter-Welle haben wenig Aehnlichkeit mit denen auf langen Wellen. Oftmals treten die Störungen nur in bestimmten Wellenbereichen auf.

Die Schwingungsaufzeichnungen der Störungen bieten ein sehr interessantes Bild. Es hat sich herausgestellt, daß den Impuls des Krachens ein heftiges Anschwellen und Abflauen des erdmagnetischen Feldes liefert. Diese Erscheinung dauert nur ein oder zwei Tausendstel einer Sekunde, und ihre Stärke ist zuweilen um das Hundert- oder gar Tausendfache größer als die stärksten Radiosignale. Es ist bisher nicht gelungen, festzustellen, weshalb diese Erscheinungen einen so großen Einfluß auf den Empfang ausüben können. Außerdem haben die gleichzeitig auf zwei verschiedenen Wellen, die sich bezüglich ihrer Länge nur ganz wenig unterscheiden, aufgenommenen Schwingungsaufzeichnungen ergeben, daß die auf einer Welle vorhandenen Störungen auf der anderen nicht auftreten und umgekehrt.

Mit Hilfe von feinsten Meßinstrumenten ist es gelungen, die Hauptzentren zu ermitteln. Die Störungen in Amerika stammen aus dem Golf von Mexiko, die japanischen aus der Umgegend von Java usw. Die atmosphärischen Störungen steigern sich bei schlechtem Wetter und ihre Beobachtung gestattet die Konstruktion von Wettervorhersagen. Was also im Rundfunk sehr unangenehm empfunden wird, leistet im Wetterdienst wertvolle Hilfe.

Eine der Ursachen der störenden Geräusche können auch Blitze und atmosphärische Entladungen sein. Auf der gesamten Erdkugel werden in der Minute durchschnittlich 6000 Blitze verzeichnet. Die Blitze rufen lokale Erschütterungen hervor. Es konnte jedoch nicht bewiesen werden, daß diese Erschütterungen sich auf Tausende von Kilometern hin auswirken können. Andererseits wiederum können die dur chatmosphärische Entladungen in der Heaviside-Schicht hervorgerufenen Schwankungen die Ursache aller Empfangsstörungen sein.

Die einzige Waffe im Kampf gegen die Empfangsstörungen stellt ihre Vermeidung und nicht ihre Ueberwindung dar. Je trennungsschärfer der Apparat ist, desto weniger Störungen wird es geben. Immerhin bleibt jedoch die Ausschaltung der atmosphärischen Störungen beim Rundfunkempfang ein Problem, das den Radioingenieuren noch viel Kopfzerbrechen bereiten dürfte.

Börsennotierungen.

Geld.		Paris	34.91
Berlin	210.50	Prag	—.—
Danzig	172.80	Schweiz	171.70
London	27.32	Wien	—.—
Neuyork	5.48	Italien	46.80

Tragödie auf einem Fluß.

Zwei Pferdeschlitten mit 6 Personen in Bessarabien ins Eis eingebrochen.

Aus Bukarest wird gemeldet: Zwei mit 6 Personen besetzte Schlitten sind bei der Ueberquerung eines zugefrorenen Flusses in Bessarabien eingebrochen. Alle Insassen der Schlitten im Fluß den Tod.

Im ersten Schlitten befanden sich zwei Schwestern mit ihren Männern. Eine der Frauen hatte ihr soeben getauftes Kind im Arm. Im zweiten Schlitten saß der Vater der beiden Frauen. Als der erste Schlitten den Fluß überquerte, brach das Eis. Menschen, Pferde und Schlitten gingen unter. Die Mutter hatte die Geistesgegenwart, ihr in Pelz gewickeltes Kind auf das nichtgebrochene Eis zu werfen, wo es unverletzt liegenblieb. Der Großvater versuchte das Kind zu retten, doch brach das Eis in dem Augenblick, als er das Kind in seine Arme nahm. Beide versanken unter den Eisschollen. Die Leichen konnten bisher noch nicht geborgen werden.

27 Tote in den Apenninen.

Die schweren Schäden und die Opfer, die auf der ganzen Seite der Apenninen auf dem Gebiet der Marken durch Lawinen und Erdrutsche verursacht worden sind, lassen sich wegen der überall unterbrochenen Verbindungen nur allmählich übersehen. Wie erst jetzt bekannt wird, hat in der Gemeinde Monte Gallo eine große Lavine 7 Häuser verschüttet. 8 Todesopfer konnten geborgen werden

Die Gesamtzahl der Todesopfer der Lawinenunglücke in den Apenninen hat sich auf insgesamt 27 Tote erhöht. In beiden Orten, wo die Lawinenunglücke sich ereigneten, sind außer den Toten noch zahlreiche Verletzte zu verzeichnen.

Erdbebensichere Häuser in Indien.

Um einer Wiederholung der furchtbaren Erdbebenkatastrophe in Indien vorzubeugen, sind von den Verwaltungsbehörden 200 Millionen Rupien für die Schaffung von erdbebensicheren Gebäuden zur Verfügung gestellt worden. Die eingeborene Bevölkerung verhält sich vorläufig ablehnend gegenüber dem Plan eines Wohnens in derartigen modernen Gebäuden.

Die Ehefrau mit der Hundepeitsche erschlagen.

Ein grauenhaftes Ende nahm ein Familienstreit zwischen dem Arbeiter Giacomo Tavirani und seiner Frau in Vicenca (Italien). In einem jähen Wutanfall stürzte sich der Arbeiter auf seine Frau und bearbeitete sie mit einer Hundepeitsche, bis jede Spur von Leben aus ihr gewichen war. Erst am folgenden Tage wurde der Leichnam aufgefunden; der Mörder konnte gestellt werden.

Grönland hat 600 Eiskirchen!

Das einzige Land der Welt, wo es Eiskirchen in größerer Zahl geben kann, ist Grönland. Dort werden aus massiven Eisblöcken Kirchen gebaut, die so solide sind, daß sie den Witterungsunbilden mehrere Jahre standhalten. Man scheut sich auch nicht, die Eiskirchen, von denen es gegenwärtig in Grönland 600 gibt, mit einer primitiven Inneneinrichtung und mit Glasscheiben zu versehen.

Ebbe in der „Kasse des guten Gewissens".

Seit Jahrzehnten besteht in Washington die „Kasse des guten Gewissens", wo anonyme Absender Gelder einzahlen, um die sie den Staat früher betrogen haben. 1927 gingen etwa 600 000 Dollar nur als hinterzogene Steuerschulden ein. 1929 war es fast eine Million. 1933 kamen aber gerade 4530 Dollar ein, ein Zeichen für die gesunkene Steuermoral und für die Einschläferung des guten Gewissens der Oeffentlichkeit.

Sport.

Eishockey Lodz — Warschau.

Am kommenden Sonntag findet auf dem ŁKS-Platz das Städtespiel im Eishockey zwischen Lodz und Warschau statt. Das Spiel ist mit Schaukunstläufen umrahmt.

ŁKS — ŁKS 0:0.

Am Sonntag weilte in Thorn die Eishockeymannschaft des ŁKS-Vereins, die gegen den Thorner Wintersportspielklub ein Spiel austrug, das trotz beiderseitigen Spiels torlos verlief.

Finalspiel in der B-Klasse.

Am Sonnabend um 18 Uhr kommt auf dem ŁKS-Platz das Finalspiel um die Meisterschaft der B-Klasse zwischen SKS und ŁKS II zum Austrag.

Radio-Stimme.

Dienstag, den 6. Februar.

Polen.

Lodz (1339 kHz 224 M.)

12 Salonmusik, 12.33 Salonmusik, 15.40 und 16 Schallplatten, 16.55 Kammerkonzert, 18.55 Schallplatten, 19.05 Verschiedenes, 19.25 Aktuelles Feuilleton, 19.40 Sportnachrichten, 20.02 Populäres Konzert, 21.15 Leichte Musik, 22 Schallplatten, 22.15 Tanzmusik, 23 Nachrichten.

Ausland.

Königswusterhausen (191 kHz, 1571 M.)

12.10 Schallplatten, 14 Schallplatten, 16 Nachmittagskonzert, 19 Stunde der Nation, 20.20 Eine lustige Stunde, 21 Sinfonie der Arbeit, 21.40 Lieder, 23 Tanzmusik.

Heilsberg (1031 kHz, 291 M.)

11.45 Mittagskonzert, 19 Stunde der Nation, 20.20 Hörbild: „Bernstein und Majolika", 21.15 Reichswehr-Musikabend, 22 Reichswehr-Musikabend, 23 Unterhaltungsmusik.

Leipzig (785 kHz, 382 M.)

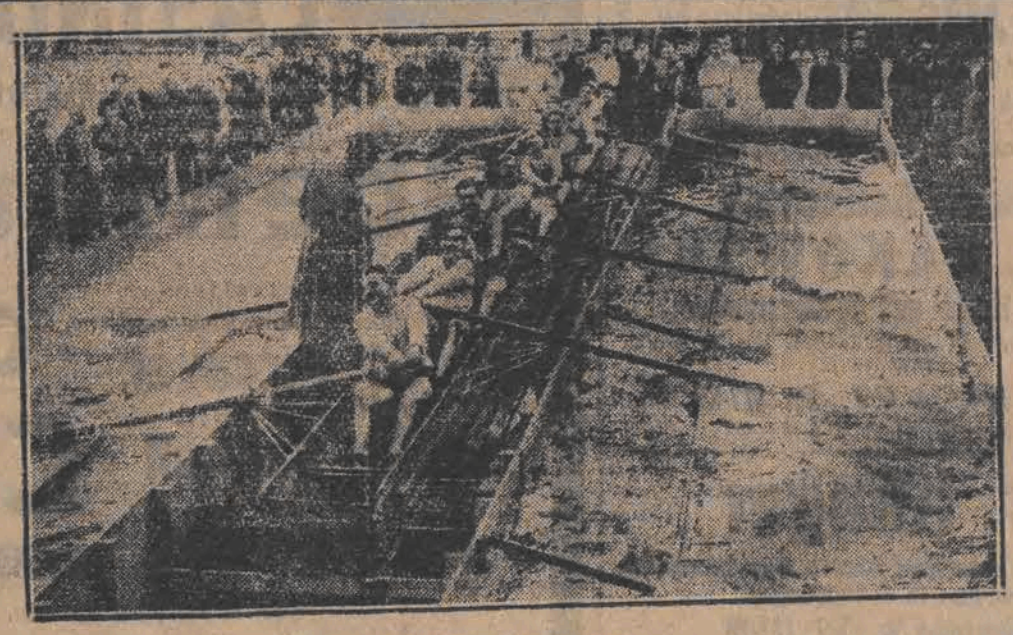
12 Mittagskonzert, 13.25 Schallplatten, 14.40 Klaviermusik, 16 Nachmittagskonzert, 17.50 Alte Nürnberger Klaviermeister, 19 Stunde der Nation, 22.35 Tanzmusik.

Wien (592 kHz, 507 M.)

12 Mittagskonzert, 13.10 Mittagskonzert, 16.10 Kinderstunde, 17.20 Konzert, 19.35 Liszt: „Eine Faust-Sinfonie", 21.40 Abendkonzert.

Prag (638 kHz, 470 M.)

11.05 und 12.10 Schallplatten, 12.35 Salonmusik, 13.45 Schallplatten, 16 Orchestermusik, 17.25 Schallplatten 17.50 Schallplatten, 19.05 Schallplatten, 19.35 Harmonika-Musik, 21.30 Gesangsquartett, 22.30 Tanzlieder.



Künftige Weltmeister.

Kastenrudern in einem neuartigen Rudertank auf dem Harlem River im Staate Neuyork.

Der Friedensengel.

Von **W. Nabokoff-Sirin.**

Die kleine Dorith durfte schon tagelang nicht auf die Straße, ja nicht einmal ans Fenster des elterlichen Hauses in der englischen Hoheitszone von Schanghai. Ihre Wärterin achtete streng darauf, daß ihr der kleine blonde Engel nicht von der Seite wich. Jedesmal, wenn eine dumpfe Detonation das Haus in seinen Grundfesten erschütterte und die Fensterscheiben klirrten, drückte sie das Kind eng an sich, als wolle sie es mit ihrem Körper gegen unsichtbare Feinde schützen.

Dorith war traurig. Es ging nicht in ihr vierjähriges Köpfchen hinein, daß draußen „Krieg" war. „Krieg", sagte der Vater mit finsterer Miene, wenn er mittags bei Tisch saß und heftig sein Essen hinunterschlang! „Krieg", sagte die Mutter mit Tränen in den Augen, wenn er schnell wieder aufstand, seinen kurzen Säbel umschnallte und forteilte.

Was war das „Krieg"? — Ein Gewitter ohne Regen und ohne Ende. War Schi-Kai auch im Krieg? — Schi-Kai war Doriths kleiner chinesischer Freund, ein Knirps von sechs Jahren, mit einem kurzen steifen Zöpfchen, einer blauen Jacke, weiten blauen Hosen und schwarzen Pantinen. Er sah wie eine ihrer Stoffpuppen aus, sie liebte ihn innig, pflegte ihn an der Hand durch sämtliche Zimmer des elterlichen Hauses zu schleppen, und wenn er mit seinem hohen, heiseren Vogelstimmchen ein von ihr vorgesprochenes englisches Wort wiederholte, dann schlang sie vor Entzücken die Aermchen um seinen Hals und küßte ihn.

Aber jetzt war der kleine Schi-Kai schon tagelang nicht zu ihr auf Besuch gekommen. Dorith hatte große Sehnsucht nach ihm.

Eines Abends war das Gewitter noch fürchterlicher als sonst. Das Haus wankte geradezu unter den in dumpfer Regelmäßigkeit wiederkehrenden Stößen, der Widerschein der untergehenden Sonne ging in eine seltsame blutige Röte über, schwarze Wolkenfetzen eilten über den Himmel hin und ein beizender Brandgeruch erfüllte die Luft.

Die Wärterin und Doriths Mutter saßen im entferntesten Winkel der Wohnung, hielten einander krampfhaft an den Händen und ließen ihre angstvollen Blicke nicht von dem Kinde, das mißgelaunt am Boden spielte.

Ein immer lauter anschwellendes Brausen kam von der Straße herauf. Und plötzlich stürzte der Vater ins Zimmer, schweißbedeckt, mit hastigen Schritten, und seine Stirn war seltsam hart, als er den beiden Frauen in knappen Worten kurze Anweisungen gab, von denen Dorith garnichts verstand. Die Wärterin nahm sie auf ihre Arme und setzte sie dann gleich wieder hin, die Mutter lief hinter dem Vater drein, der sich von ihr losriß, unten an der Haustür krachte es, als sollte diese in den nächsten Sekunden in Trümmer gehen — und in der allgemeinen Verwirrung schlüpfte Dorith eilig in eines der Zimmer, deren Fenster auf die Hauptstraße gingen, kletterte mit Hilfe eines Stuhles zu einem empor, öffnete einen Flügel und sah hinab.

Vor dem Hause stand eine Schar Chinesen mit zuckenden Windlichtern und Fackeln und blitzenden Gewehren, deren Kolben sie gegen das Haustor stießen. Zwischen die wütenden, heiseren Schreie mischte sich das Weinen eines Knaben. Dorith sah schärfer hin und erblickte den kleinen Schi-Kai, der sich zwischen den Beinen der Erwachsenen hindurchschlängelte und immer wieder flehend die Knie eines Chinesen umklammerte.

Schi-Kai war wieder hier! — Dorith purzelte mit ihren kurzen Beinen hinab, während sie oben die Mutter schreckerfüllt ihren Namen rufen hörte, und sie kam gerade ans Haustor, als es unter den Schlägen der Gewehrkolben entzweibrach.

Die Soldaten zögerten einen Augenblick, als ihnen der kleine blonde Engel entgegentrat. Dieser Augenblick genügte aber Schi-Kai, um nach vorn zu stürzen. Und als Dorith ihren kleinen Freund nach den schmerzlichen Tagen der Trennung so plötzlich wiedersah, fiel sie ihm um den Hals und küßte ihn innig.

Mit betretenem Schweigen sahen die Chinesen der Szene zu. Dann aber brach ein ungeheurer Jubel aus, man hob den kleinen Friedensengel hoch, jeder wollte ihn zuerst ans Herz drücken und küssen, und Schi-Kai stand fröhlich grinsend daneben und stieß mit seinem Vogelstimmchen seltsame kleine Schreie aus.

Doriths Vater wäre beinahe über ihn gestolpert, als er mit der Pistole in der Hand vor die Menge sprang. Aber sowie er sein Kind ganz arglos scherzend auf den Armen der Chinesen erblickte, die darin wetteiferten, es zu verhätscheln, ließ er die Waffe betroffen sinken. Er richtete ein paar Worte an die Chinesen, die diese aber wohl nicht verstanden haben würden, wenn nicht der kleine Schi-Kai die Rolle des Dolmetschs übernommen hätte. Er wußte selbst nicht, was der englische Offizier sagen wollte, aber er deutete es sich nach seinem eigenen Herzen und rief immer wieder „Gut Freund!" und „Heilig!" — Und dabei zeigte er immer wieder auf Dorith.

Lachend zogen die Chinesen ab. Und in der raucherfüllten Straße, unter dem brandroten Himmel sah dieser kleine Trupp mit seinen Windlichtern wie eine Schar fröhlicher Zecher aus, die vielleicht von einem bescheidenen Fest heimkehrten und im Weine ein flüchtiges Vergessen all des namenlosen Jammers gefunden hatten.

Ahnungslos, ohne zu wissen, daß sie ihre Eltern gerettet hatte, ging Dorith mit diesen und der Nurse in ihr Zimmer hinauf. Was kümmerte sie noch das fernhin vergrollende Gewitter, was kümmerten sie alle die erwachsenen Chinesen, die ihr auf so zarte Art gehuldigt hatten! Sie wußte nur, daß ihr kleiner Freund Schi-Kai sie sobald besuchen würde. Und sie plauderte sich selig in den Schlaf

Aus dem Gerichtssaal.

Ein teurer Bummel.

Liebespaar stiehlt 4500 Zloty.

Am 12. Februar 1933 meldete der Zachodniastraße 11 wohnhafte Josef Szymanski dem 7. Polizeikommissariat, daß ihm in dem Freudenhause einer gewissen Wojciechowska (Strzelcow Kaniowskich 26) der Betrag von 4500 Zloty gestohlen worden sei. Die hierauf von der Polizei eingeleitete Untersuchung ergab folgendes:

Szymanski hatte einem seiner Bekannten namens MaxWengierski anvertraut, daß er im Besitze von 4500 Zloty sei und ein Geschäft eröffnen möchte. Wengierski erklärte darauf, er kenne eine Frau, die eine Bierhalle verkaufen wolle. Bald sprach auch eine Aniela Stenzel bei Szymanski vor und sagte, sie lebe von ihrem Manne getrennt und wolle ihre Bierhalle verkaufen. Beide begaben sich in ein Restaurant in der Zamenhofstraße, wo sie ein größeres Quantum Schnaps austranken. Dabei wurde es Szymanski übel, und die Frau schlug vor, sich mit ihr zusammen zu ihrer Kusine in der Strz. Kaniowskich zu begeben. Daselbst übernachtete Szymanski auch, und als er am Morgen erwachte, konnte er das Geld, das er in einem Socken verwahrt hatte, nicht finden. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß Aniela Stenzel mit ihrem 31jährigen Geliebten Julian Gawronski, einem bekannten „Einschläferer", den Diebstahl begangen habe. Bald konnten Gawronski und die Stenzel verhaftet und zur Verantwortung gezogen werden, nachdem sie anfangs einen Fluchtversuch unternommen hatten. Auch Wengierski wurde wegen Beteiligung an dem Diebstahl in den Anklagezustand versetzt, die Verhandlung gegen ihn wegen einer Erkrankung jedoch vertagt.

Gestern nahmen nun Julian Gawronski und Aniela Stenzel auf der Anklagebank des Lodzer Bezirksgerichts Platz. Gawronski wurde zu 3 Jahren Gefängnis und Aniela Stenzel zu 1 Jahre Gefängnis verurteilt. Das milde Urteil gegen Aniela Stenzel wurde deshalb gefällt, weil sie unter dem Zwange Gawronskis gehandelt hatte. (p)

Den Nachbarn mit dem Spaten erschlagen.

Die Anklagebank des Lodzer Bezirksgerichts nahmen gestern die Eheleute Josef und Emilja Nogala und der 66jährige Vater des Mannes, Jan, ein. Sie wurden beschuldigt, ihren Nachbarn Wincenty Sadowski so schwer mißhandelt zu haben, daß er an den Folgen dieser Mißhandlungen zwei Tage darauf verstarb. Der Sachverhalt ist folgender:

Sadowski hatte vor drei Jahren Jan Nogala einen Teil seines Grundstückes an der Wrzesnienskastraße 128 verkauft, der so gelegen war, daß die neuen Besitzer immer über das Land Sadowskis gehen mußten, wenn sie das neuerworbene Grundstück bearbeiten wollten. Sadowski machte ihnen daher öfter Vorwürfe, und deshalb kam es immer wieder zwischen der Familie Nogala und Sadowski zu Auseinandersetzungen. Als Sadowski am 6. September mit einem Wagen auf sein Grundstück fuhr, fielen Jan, Josef und Emilja Nogala über ihn her und die junge Frau schlug mit einem Spaten so lange auf ihn ein, bis er das Bewußtsein verlor. Die beiden Männer waren dabei der Frau behilflich.

Gestern hatten sich nun Jan Nogala, dessen 30jähriger Sohn Josef und die 33jährige Emilja Nogala vor Gericht zu verantworten. Sie wurden vom Rechtsanwalt Kowalski verteidigt.

Im Ergebnis der Verhandlung verurteilte das Gericht Jan Nogala zu 1 Jahr, Josef Nogala zu 3 Jahren und Emilja Nogala zu 2 Jahren Gefängnis. (p)

Wegen Beleidigung des Staates.

Der Wiesnerstraße 17 wohnhafte Wiktor Hedrich äußerte sich in der Bierhalle in der Lutomierskastraße 29 in beleidigender Weise über den Polnischen Staat und den Präsidenten. Er wurde daher gestern vom Bezirksgericht zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. (p)

Hungernde Mütter — hungernde Kinder.

Am 2. Oktober 1933 wurde in der Abteilung für soziale Fürsorge des Lodzer Magistrats ein etwa 6 Wochen altes Kind männlichen Geschlechts ausgesetzt. Die von der Polizei eingeleitete Untersuchung führte zur Ermittlung der Mutterdes Kindes, die sich als die 22jährige Janina Winicka erwies. Sie wurde zur Verantwortung gezogen. Während der gestrigen Verhandlung vor dem Lodzer Bezirksgericht erklärte sie unter Tränen, aus Not zu der Aussetzung des Kindes gezwungen gewesen zu sein. Das Gericht verurteilte sie zu 2 Monaten Haft und bewilligte der Angeklagten eine Bewährungsfrist. (p)

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Lodz-Ost. Heute findet um 7 Uhr abends eine Vorstandssitzung statt.

Gewerkschaftliches.

Achtung, Reiger, Scherer und Schlichter! Sonntag, den 11. Februar, um 10 Uhr vormittags, findet im Lokale der jüdischen Schererssektion (Zawadzka 4) eine allgemeine Mitgliederversammlung der oben genannten Facharbeiter statt. Gäste sind willkomen. Fachkollegen, erscheint zahlreich, da wichtige Sachen zu besprechen sind!

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Hauptschriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Dittbrenner. — Druck «Prasa» Lodz, Petrikauer 101.

Die schönsten und besten **Möbel** zu niedrigen Preisen kann man erhalten nur bei
A. WAJCMAN, Sienkiewicza 6, Tel. 191-00
Bemerkung! Kaufe auf benutzte Möbel, Teppiche, Bronze, Kristalle, Pelze usw. Zahle die höchsten Preise

Privat-Heilanstalt
Dr. Z. RAKOWSKI
Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten
Behandelt Kranke in der Heilanstalt wie im Hause (Operationen ꝛc.)
Piotrkowska 67, Tel. 127-81
Sprechst. 11—2 u. 5—8

Dr. Klinger
Spezialarzt für venerische, Haut- u. Hautkrankheiten
Beratung in Geschlechtskrankheiten
Andrzeja 2, Tel. 132-28
Empfängt von 9—11 früh und von 6—8 Uhr abends
Sonntags und an Feiertagen von 10—12 Uhr

HEILANSTALT
für
Ohren-, Nasen-, Kehl-
(Rachen) **Krankheiten**
mit ständigen Betten
Dr. A. Wołynski und Dr. J. Imich
Petrikauer 55, Front, 1. St., Tel. 174-74

CASINO
15 Tage Rekorderfolg der ersten Wiener Komödie
Abenteuer am Lido
In den Hauptrollen:
Der Heldentenor d. Wiener Staatsoper
Alfred Piccaver
der bekannte Komiker
Szöke Szakall
die liebreizende
Nora Gregor
Film in deutscher Sprache.
Bis 6.30 Uhr ermäßigte Eintrittspreise

Dr. med. S. Kryńska
Spezialärztin für
Haut- u. venerische Krankheiten
Frauen und Kinder
Empfängt von 9—11 und 3—4 nachm.
Sienkiewicza 34, Tel. 146-10

Akkumulatoren
ladet, repariert. Anodenbatterie (120 Volt) — Zł. 11.90 direkt von der Fabrik:
Piotrkowska 79 im Hofe
Batterie-Radioapparate werden in Netzanschlußapparate umgearbeitet und repariert.

Dr. J. NADEL
Frauenkrankheiten und Geburtshilfe
Andrzeja 4, Tel. 228-92
Empfängt von 3—5 und von 7—8 Uhr abends

Die übersichtlichste Tageszeitschrift sind die
7 Tage
Preis mit Zustellung ins Haus nur 50 Gr. pro Woche
Zu beziehen durch „Volkspresse", Petrikauer 109

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater: Heute 8.45 Uhr „Ivar Kreuger"
Populäres Theater: Heute 8.30 Uhr abends Operette: „So erobert man eine Million"
Capitol: Kawalkade
Casino: Abenteuer am Lido
Corso: I. Der Adjutant seiner Hoheit — II. Der Held von Arizona
Czary: Pat u. Patachon in der Mädchenpension
Grand-Kino: Schön ist die Welt
Metro u. Adria: Miß Flora
Palace:
Przedwiośnie: King Kong
Rakieta: Liebe im Auto
Roxy: Spielzeug
Sztuka: Frauengeheimnis

Rakieta
Sienkiewicza 40
Heute und folgende Tage
Großer Erfolgsfilm des Regisseurs JOE MAY
Liebe im Auto
In den Hauptrollen:
Anna Bella
Jean Murrat
Außer Programm:
Aktualitäten.
Nächstes Programm:
Große Sünderin.

Przedwiośnie
Żeromskiego 74/76
Ecke Kopernika
Heute und folgende Tage
Das gigantische Filmkunstwerk
King Kong
nach der Erzählung von Edgar Wallace.
Nächstes Programm
„12 Stühle"
Beginn täglich um 4 Uhr, Sonntags um 2 Uhr. Preise der Plätze: 1.09 Zloty, 90 und 50 Groschen. Vergünstigungskupons zu 70 Groschen Sonnabend, den 10. und Sonntag, den 11. Febr., Festvorstellungen für die Jugend

Corso
Zielona 2/4
Heute und folgende Tage
Unser konkurrenzloses Doppelprogramm:
1.
Die lustigste Komödie der Saison
Der Adjutant seiner Hoheit
mit Vlasta Burian
2.
Der Held von Arizona
mit George O'Brien und Nell o'Day.
Romantik! — Heldentum!

Metro | Adria
Przejazd 2 | Główna 1
Heute und folgende Tage
ANNY ONDRA
in der neuesten Komödie
Miß Flora
Beginn der Vorstellungen um 5 Uhr, Sonnabends und Sonntags um 12 Uhr.

Sztuka
Kopernika 16
Heute und folgende Tage
Die bezaubernde Heldin der „Seitengasse" Irene Dunn im Film:
Frauengeheimnis
Verbotene Liebe [] Geheimnisse des Frauenlebens. Das ist die interessante Fabel des zu Tränen rührenden Films.
Nächstes Programm:
Des Teufels Bruder
mit Denis King.
Der Saal ist gut geheizt
Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr, Sonnabends, Sonntags und Feiertags 12 Uhr

Tüchtiger
Stricker
für Flach- und Links-Links-Strickmaschinen
wird gesucht.
Trikotagenfabrik
L. Pilhal & Co-Lodz-Karolew

Tüchtiger
Mechaniker
für
Nähmaschinen
wird gesucht.
Trikotagenfabrik
L. Pilhal & Co-Lodz-Karolew

Kleine Anzeigen
in der „Lodzer Volkszeitung" haben Erfolg!!